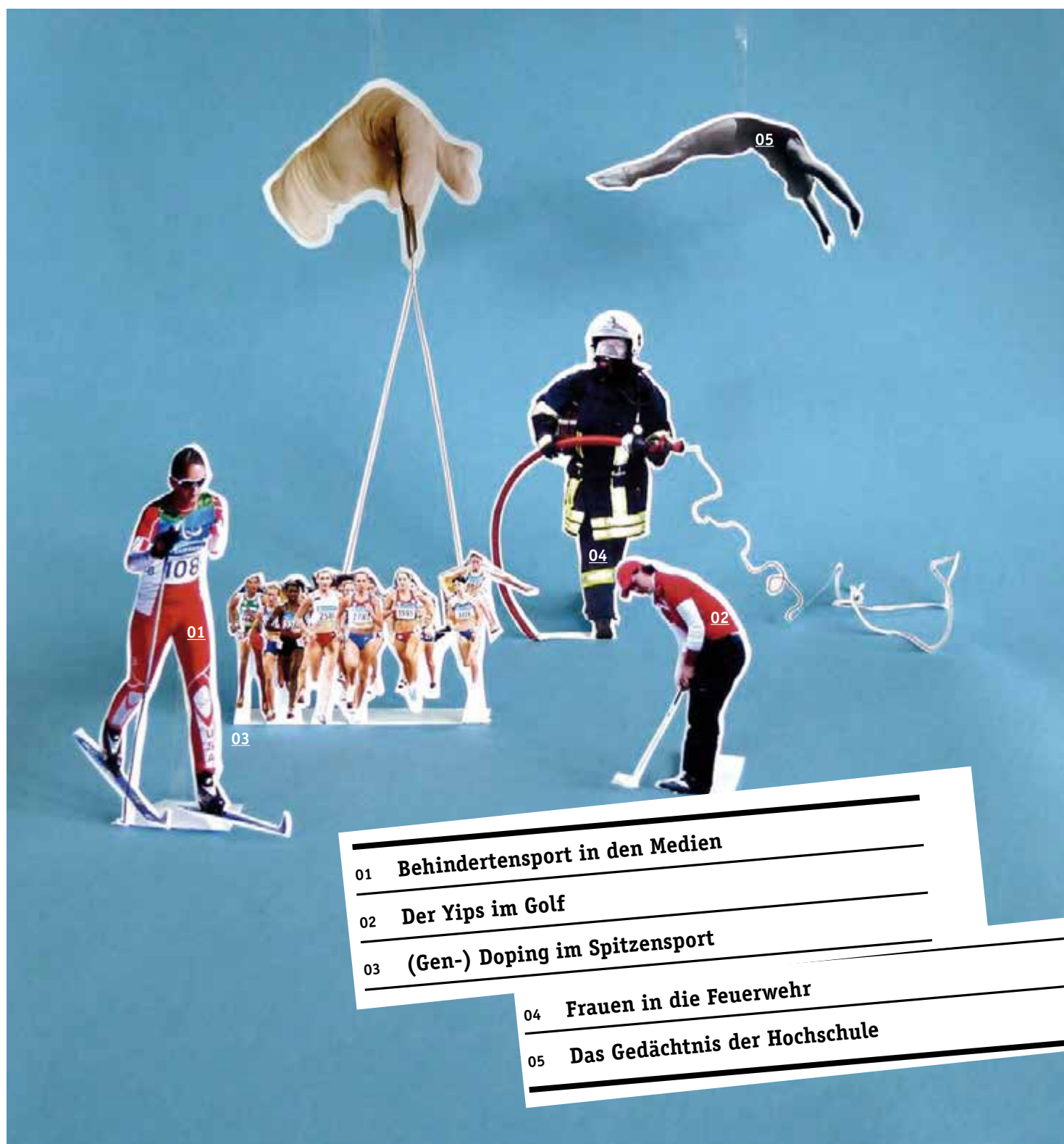




IMPULSE

Das Wissenschaftsmagazin der Deutschen Sporthochschule Köln



01 Behindertensport in den Medien

02 Der Yips im Golf

03 (Gen-) Doping im Spitzensport

04 Frauen in die Feuerwehr

05 Das Gedächtnis der Hochschule

Jetzt noch grüner: die grünste Marke der Welt.



Toyota wird zur „Best Global Green Brand 2011“ gewählt und belegt mit vier Modellen die ersten vier Plätze der VCD-Auto-Umweltliste.

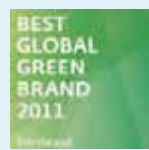
Auf dem Weg zur Null-Emission wurde Toyota jetzt als grünste Marke der Welt ausgezeichnet. Das haben nicht nur die Verbraucher entschieden, sondern auch die Experten der globalen Interbrand-Studie. Das jahrelange Engagement bei der Entwicklung und steten Verbesserung der Vollhybrid-Technologie zählt sich dabei nicht nur für die Umwelt aus: So führen aktuell gleich vier Modelle die VCD-Auto-Umweltliste an – zum Beispiel der kompakte Auris Hybrid und der Toyota Prius. Das motiviert uns, weiterhin mit Hochdruck daran zu arbeiten, Ihnen schon heute die Mobilität von morgen anzubieten. toyota.de/hybrid



Die Vollhybrid-Technologie



In der aktuellen VCD-Auto-Umweltliste 2011/12 belegt der Toyota Konzern die ersten 4 Plätze.



Nichts ist
unmöglich.
Toyota.

Kraftstoffverbrauch Auris Hybrid und Prius in l/100 km kombiniert 4,0–3,8 (innerorts 4,0–3,8/außerorts 4,0–3,7) bei CO₂-Emissionen in g/km kombiniert von 93–89 nach dem vorgeschriebenen EU-Messverfahren. Abb. zeigt Auris Hybrid und Prius mit Sonderausstattung.

*Der ökologische Verkehrsclub VCD veröffentlicht jedes Jahr ein Öko-Ranking für Pkws. Bewertet werden die Auswirkungen von Lärm und Abgasen auf die Gesundheit des Menschen und die Umwelt. Testsieger der VCD-Auto-Umweltliste 2011/2012 sind die Vollhybrid-Fahrzeuge des Toyota Konzerns. Mehr unter: www.vcd.org

**Toyota wurde in der Interbrand-Studie 2011 zur „grünsten Marke der Welt“ gewählt. Die Marken wurden aufgrund ihrer Verbraucherwahrnehmung und ihrer umweltschonenden Unternehmensaktivitäten bewertet. Mehr unter: www.interbrand.com

VORWORT



Liebe Leserin, lieber Leser,

in diesem Jahr warten gleich zwei große Sportereignisse auf uns: die Fußball-Europameisterschaft in Polen und der Ukraine und die Olympischen Sommerspiele in London. Auf letztere folgen kurze Zeit später die Paralympics, die Olympischen Spiele für Sportlerinnen und Sportler mit Behinderung. Obwohl die Paralympics mit 21 Sportarten und 4.200 Athleten aus mehr als 150 Ländern ähnlich groß sind wie die Olympischen Spiele, erfahren sie immer noch weniger Beachtung. Das spiegelt sich auch in der Berichterstattung wieder. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom Institut für Kommunikations- und Medienforschung haben den Behindertensport in den Medien am Beispiel der Paralympics 2010 in Vancouver untersucht. Im Fokus standen dabei die öffentlich-rechtlichen TV-Sender ARD und ZDF sowie die Public Service Broadcasting-Anbieter in Großbritannien und der Schweiz: „Behindertensport in den Medien – Zwischen sozialer Verantwortung und ökonomischem Kalkül“.

In dem zweiten Beitrag geht es um eine Sportart, die 2016 wieder olympisch wird: Golf. Im Mittelpunkt steht das Phänomen des Yips im Golf. Yips bezeichnet eine unwillkürliche Muskelkontraktion im Unterarm oder Handgelenk, kurz vor dem Treffen des Balles. 22 Prozent der Golfer in Deutschland sind davon betroffen. In einer ersten Prävalenzstudie in Deutschland hat dies die Forschergruppe um Babett Lobinger aus dem Psychologischen Institut untersucht. Ziel des DFG geförderten Forschungsprojektes ist es, Golfer mit Yips eindeutig diagnostizieren zu können sowie Yips-Untergruppen im Bezug auf die Ursachen klassifizieren zu können, um daraus ableitend wirksame Behandlungsmethoden zu dektieren. Mehr zu den Untersuchungen und Ergebnissen lesen Sie ab Seite 16.

Ein Thema, das die Gesellschaft im Olympiejahr 2012 vermutlich vermehrt beschäftigen wird, ist das Gendoping. Gegenwärtig wird Gendoping allerdings weder international noch national durch eine Einrichtung des Bundes, der Länder oder der Sportorganisationen adäquat dargestellt. Mit der Einrichtung einer frei zugänglichen Informations- und Wissensplattform zum Themenfeld Gentechnologie und Gendoping im Leistungssport soll dem Abhilfe geleistet werden. Das Bundesministerium

für Bildung und Forschung (BMBF) fördert das Projekt „Aktionsprogramm Gentechnologie im Leistungssport (AGIL)“ mit insgesamt 220.000 Euro. Projektleiter und Verbundkoordinator Swen Körner stellt in seinem Beitrag die Frage nach Funktionen: nach der Funktion des Spitzensports für die Gesellschaft, des Dopings für Sport und Gesellschaft sowie des Dopingverbots und der Kontrolle für die Moral: „Brauchbare Illegalität – Zur Funktion des Gendopings im Spitzensport“.

Weniger um Spitzenleistungen, als vielmehr um die Abfrage der berufsspezifischen Tauglichkeit geht es bei der Eignungsprüfung der Feuerwehr. Seit diesem Jahr führen die Berufsfeuerwehren in Deutschland einen neuen Eignungstest durch – entwickelt von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Hochschule. Grund für die Neustrukturierung der Eignungsprüfung ist der geringe Anteil von Frauen in den Berufsfeuerwehren, der bei nur etwa 1 Prozent liegt. Hieran sei auch der bisherige Einstellungstest schuld, der die unterschiedlichen körperlichen Voraussetzungen von Frauen und Männern nur unzureichend berücksichtigt. Heinz Kleinöder und Ulrike Dörmann vom Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik stellen den neuen Test vor.

Im letzten Beitrag präsentieren wir Ihnen die „Schätze“ unserer Hochschule. Der Einsturz des Kölner Stadtarchivs 2009 hat die gesamte deutsche Öffentlichkeit erschüttert, er hat die Archivare und Historiker aber auch aufgeschreckt. Auf die lange vernachlässigte Archivarbeit folgte die Gründung neuer Archive, bestehende wurden ausgebaut, Arbeitsgemeinschaften und Projekte ins Leben gerufen. So auch an der Deutschen Sporthochschule Köln, an der Ende 2009 eine Archivkommission ins Leben gerufen wurde. Das Ziel: die Bestände der Sporthochschule zu dokumentieren und auf dieser Basis Strategien zu entwickeln, um das „Erbe“ der Universität langfristig zu sichern und für Forschung, Lehre und Außendarstellung nutzbar zu machen. Was dabei ans Licht befördert wurde, hat Jörg Krieger vom Institut für Sportgeschichte für Sie dokumentiert.

Jetzt wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen der folgenden spannenden Beiträge!

Univ.-Prof. mult. Dr. Walter Tokarski
Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln



*„Wir können gern mal um
die Wette schwimmen“*

Kirsten Bruhn | Schwimmerin



IMPRESSUM

IMPULSE

Das Wissenschaftsmagazin
der Deutschen Sporthochschule Köln

1/2012, 17. Jahrgang

HERAUSGEBER

Univ.-Prof. mult. Dr. Walter Tokarski
Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln

REDAKTION

Deutsche Sporthochschule Köln
Presse und Kommunikation

Redaktionsleitung

Sabine Maas

CvD

Lena Overbeck

Am Sportpark Müngersdorf 6 | 50933 Köln

Telefon: +49 (0)221 4982-3440

Fax: +49 (0)221 4982-8400

pressestelle@dshs-koeln.de

DESIGN

loewentreu visual concepts

Art Direction und Illustration

Nadine Wilms, Anna Gruchel (Assistenz)

Hochstadtstr. 33 | 50674 Köln

Telefon: +49 (0)221 204 23 550

Fax: +49 (0)221 471 58 729

info@loewentreu.com

DRUCK

www.mintzel-druck.de

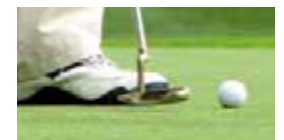
Deutschlands älteste Druckerei – seit 1625

ISSN-NR 2192-3531

- 01 **Behindertensport in den Medien** | S.6 |
Zwischen sozialer Verantwortung
und ökonomischem Kalkül
- 02 **Der Yips im Golf** | S.16 |
Unwillkürliche Muskelkontraktion
beim Golfspielen
- 03 **Brauchbare Illegalität** | S.24 |
Zur Funktion des (Gen-) Dopings
im Spitzensport
- 04 **Frauen in die Feuerwehr** | S.34 |
Entwicklung eines geschlechterneutralen physischen
Eignungstests für die Berufsfeuerwehren in Deutschland
- 05 **Das Gedächtnis der
Deutschen Sporthochschule Köln** | S.42 |
Aufbau eines Universitäts-Archives



01



02



03



04



05

IM GESPRÄCH

mit Jörg-Uwe Nieland „Mediensport“ | S.14 |
und Volker Schürmann
„Sport der medialen Moderne“ | S.32 |

vancouver 2010



Behindertensport in den Medien

Zwischen sozialer Verantwortung und ökonomischem Kalkül

Text Christoph Bertling, Nina Geske, Jörg-Uwe Nieland, Inga Oelrichs, Natascha Rother *Fotos* IPC

Verständigung und Integration sind in modernen Gesellschaften aufgrund wachsender Komplexität erschwert. Gleichzeitig lässt sich eine zunehmende Verschränkung der Medien mit allen Formen gesellschaftlichen Handelns, politischen Entscheidungen und kultureller Sinngebung konstatieren. Die Medien berichten, ordnen die Relevanz von Geschehnissen ein und leisten Orientierungshilfe. Besonders für Menschen mit körperlicher Behinderung, die in der Gesellschaft eine starke Isolation erfahren, haben Medien große Bedeutung, da diese Öffentlichkeit schaffen. Doch die derzeitige Berichterstattung, so zeigen erste Beobachtungen, wirkt

der Ausgrenzung kaum entgegen. Dies enthält gesellschaftspolitische Sprengkraft, denn die Vernachlässigung von (körperlich) Behinderten schränkt die Integrationsleistung moderner Gesellschaften enorm ein. Gerade den öffentlich-rechtlichen TV-Sendern käme allerdings eine besondere Verpflichtung zu, da diese ihre Legitimation über die Erfüllung gesellschaftlich zugewiesener Aufgaben erhalten. Diese bestehen im Wesentlichen in der Thematisierung und Problematisierung relevanter Sachverhalte, der Schaffung von Transparenz, der Generierung von Öffentlichkeit und Anschlusskommunikation sowie der Stiftung von Orientierung.

„Blickpunkt und Höhepunkt dieses Sportjahres sind für uns die Paralympics in London, die den Olympischen Spielen folgen. Unsere Sportlerinnen und Sportler werden Aufsehen erregende Wettkämpfe bestreiten und damit dem Behindertensport Auftrieb verschaffen.“

Friedhelm Julius Beucher,
Präsident DBS

Berichterstattung über Behindertensport bietet sich in diesem Zusammenhang an, da sie behinderte Menschen in einem positiven und leistungsorientierten Bezug authentisch darstellen kann. Der Wert der Medien als Integrationsinstanz wird auch von Athleten des Deutschen Behindertensportverbandes (DBS) hervorgehoben, die die aktive und interessierte Unterstützung der Medien fordern, um der Welt zu zeigen, dass gehandicapte Sportler keine Athleten zweiter Klasse sind.

Die Darstellung von Behindertensport in den Massenmedien war bisher nur vereinzelt Gegenstand wissenschaftlicher Analyse. Erste Studien für den Print- und TV-Bereich zeigten auf, dass die Paralympics im Vergleich zu den Olympischen Spielen nicht nur quantitativ stark vernachlässigt, sondern auch qualitativ minderwertig aufbereitet wurden. Die Rolle öffentlich-rechtlicher TV-Sender wurde dabei kaum berücksichtigt.

Das im Folgenden vorgestellte Projekt analysiert am Beispiel der Paralympics 2010 in Vancouver, inwiefern öffentlich-rechtliche TV-Sender in Europa über das Ereignis berichteten. Untersucht wurde das Angebot der Public Service Broadcasting (PSB)-Anbie-

ter in Deutschland (ARD und ZDF), in Großbritannien (BBC mit den Programmen BBC 1 und BBC 2) und in der Schweiz (SRG bzw. SF mit den Programmen SF 1 und SF 2).

Aufgrund der Befundlage und im Hinblick auf bestehende Forschungsdesiderata lauteten die dem Forschungsprojekt zugrunde liegenden Fragestellungen: Sind die Paralympics auch 2010 der blinde Fleck des Mediensports? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich bei den PSB-Anbietern ARD, ZDF, BBC und SRG bei der Realisierung ihres Programmauftrags im Hinblick auf den Behindertensport feststellen?

Die durchgeführte Analyse gliedert sich in vier Teilprojekte. Erstens wurden die Rundfunkverträge der untersuchten Anbieter in Bezug auf ihre Aussagen über Sport, Menschen mit Behinderung und Behindertensport verglichen. Zweitens wurde die Programmstruktur im Zeitraum der Olympischen Spiele und der Paralympics in Vancouver gegenübergestellt. Drittens wurden die Hauptnachrichtensendungen einer Inhaltsanalyse unterzogen. Zur Einordnung der Ergebnisse wurden abschließend Programmverantwortliche der vier Sender interviewt.

Sind die Paralympics auch 2010 der blinde Fleck des Mediensports?

Rundfunkstaatsvertrag

„Auftrag der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten ist, durch die Herstellung und Verbreitung ihrer Angebote als Medium und Faktor des Prozesses freier individueller und öffentlicher Meinungsbildung zu wirken und dadurch die demokratischen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Gesellschaft zu erfüllen. Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten haben in ihren Angeboten einen umfassenden Überblick über das internationale, europäische, nationale und regionale Geschehen in allen wesentlichen Lebensbereichen zu geben. Sie sollen hierdurch die internationale Verständigung, die europäische Integration und den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Bund und Ländern fördern.“
(§ 11 RStV)



Integration als öffentlicher Auftrag

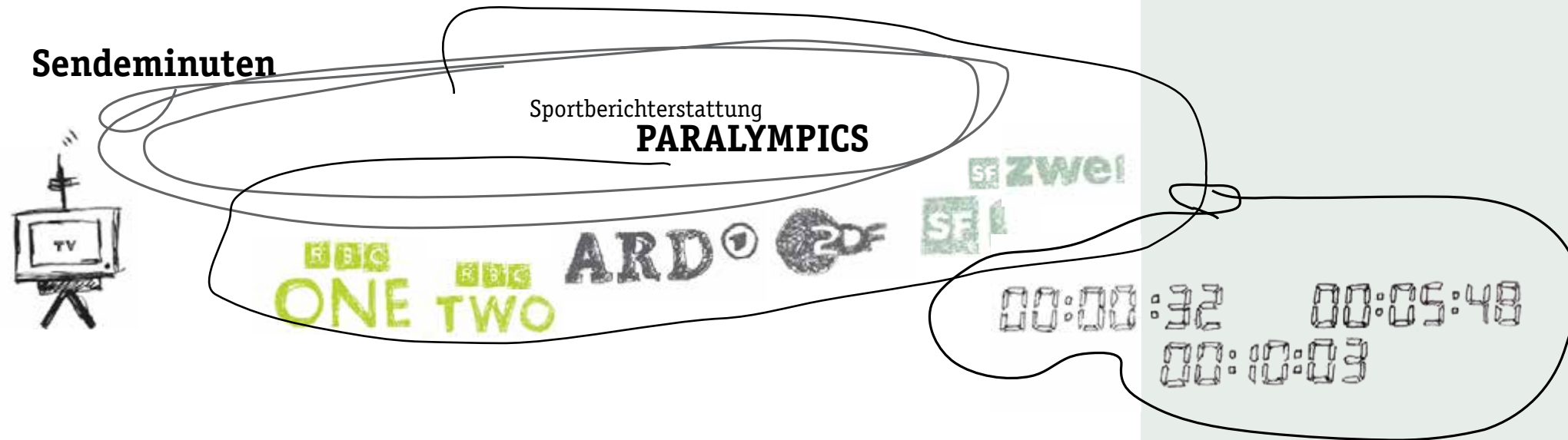
Ziel der Analyse der Programmaufträge war es, herauszuarbeiten, inwiefern die Sender ARD, ZDF, BBC und SF zur Integration im Hinblick auf Menschen mit Behinderung gesetzlich verpflichtet sind und welche Rolle die Sportberichterstattung dabei spielt. Im Blickpunkt standen der Rundfunkstaatsvertrag (RStV), ARD- und ZDF-Staatsvertrag, die britische Royal Charter sowie die Schweizer Bundesverfassung. Ergänzende Verordnungen, Leitlinien und Selbstverpflichtungserklärungen waren ebenfalls Bestandteil dieser Untersuchung.

Zunächst lässt sich festhalten, dass sich Organisationsstruktur und Grundsätze der Programmaufträge der PSB-Anbieter weitgehend ähneln. Alle Rundfunkanstalten verpflichten sich, einen öffentlichen Auftrag zu erfüllen, der von privatwirtschaftlichen Unternehmen unter rein marktwirtschaftlichen Bedingungen nicht geleistet werden könnte. Mit ihrem Programm wollen sie durch Information, Bildung und Unterhaltung einen Beitrag zur freien öffentlichen Meinungsbildung leisten und den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern. Darüber hinaus spielt in allen Programmaufträgen der PSB-Anbieter die Integrationsfunktion eine wichtige Rolle. In den Leitlinien

der ARD und der BBC wird sogar konkret auf die notwendige Integration von Menschen mit Behinderung in das Programm hingewiesen.

Die Sportberichterstattung stellt bei allen PSB-Anbietern einen Teil des Programmauftrages dar. Dabei sollen neben Spitzensportarten auch Randsportarten bzw. Minderheitensport angemessen berücksichtigt werden. Während die BBC und die deutschen PSB-Anbieter ARD und ZDF sogar konkret die Berichterstattung über Behindertensport in ihre Zielvereinbarungen einbeziehen, legt das Schweizer Fernsehen hingegen mehr Wert auf die Förderung von Traditionssportarten wie Leichtathletik und Turnen. Auch der Stellenwert nationaler Veranstaltungen und die Erfolge nationaler Athleten werden betont. Dennoch wird auch im Leitbild des SF eine Integration von Minderheiten angestrebt, wobei nicht näher ausgeführt wird, um welche Minderheiten es sich handeln soll.

Sendeminuten



Programmstruktur: 1.350 Sendeminuten bei ARD und ZDF

Durch die Programmstrukturanalyse sollte aufgezeichnet werden, inwiefern die Paralympics in die jeweiligen Sendestrukturen eingeplant wurden. Es sollte damit überprüft werden, inwiefern eine internationale Berichterstattung über die Wertsportspiele von Menschen mit Behinderung stattfand. Zur besseren Einordnung der Ergebnisse wurde ein Vergleich mit den Olympischen Spielen und dem Jahresdurchschnitt der Sportberichterstattung vollzogen. Herangezogen wurden die Programmankündigungen über die Webseiten der Anbieter eine Woche vor den jeweiligen Spielen, während der Wettkämpfe sowie eine Woche nach den Ereignissen.

Die Analyse ergab, dass die Paralympics im Vergleich zu den Olympischen Spielen in geringerem Ausmaß im TV-Gesamtprogramm vorhanden waren. Es gab dabei eine geringere Bandbreite an Sendeformaten. Die Sendungen wurden auf publikumsschwächeren Sendepätzen programmiert, es gab weniger Live-Berichterstattung.

Einige interessante, nicht erwartete Unterschiede offenbarten sich im Länder- bzw. Sendervergleich. Der Anteil der Sportberichterstattung abseits von den sportlichen Großereignissen ist in den drei untersuchten Ländern relativ ähnlich. Zum Zeitraum der Olympischen Spiele stieg der Anteil in Großbritannien moderat – Wintersport ist in Großbritannien traditionell nicht sehr stark veran-

kert. In Deutschland und der Schweiz stieg der Anteil jedoch deutlich, nämlich um das Dreifache an. Während der Paralympics war allein in Deutschland ein Anstieg zu verzeichnen. In den anderen Ländern fiel der Anteil der Sportberichterstattung sogar unter den durchschnittlichen Wert ab (vgl. Abb. 1).

Die PSB-Anbieter in der Schweiz und in Großbritannien planten eine Berichterstattung über die Wertsportspiele von Menschen mit körperlicher Behinderung so gut wie nicht ein. Die BBC sendete eine 60-minütige, das SF eine 40-minütige Zusammenfassung. Bei ARD und ZDF zeigte sich zwar auch eine deutliche Diskrepanz in der medialen Bedeutungszuweisung hinsichtlich des Sendeumfangs bei Olympischen Spielen und Paralympics, allerdings wurde das Ereignis durch die täglichen Sondersendungen wie ein sportliches Großevent behandelt. Auch wenn eher publikumsschwächere Zeiten und Magazinformaten gewählt wurden, wurde eine Ausweitung des Sportanteils eingeplant und den Paralympics ein Sendevolumen von insgesamt 1350 Sendeminuten zugestanden.

Aus den vorliegenden Befunden ergibt sich die Folgefrage: Inwiefern wurden die Paralympics in anderen Sendeformaten außerhalb der klassischen Sportberichterstattung aufgegriffen? Die BBC kündigte im Vorfeld der Ereignisse in Vancouver explizit an, die fehlende Live-Berichterstattung durch eine verstärkte Behandlung in Nachrichten- und Magazinse-ndungen zu kompensieren: „We'll have daily

packages from Vancouver and Whistler on BBC Breakfast, BBC News, Regions and the Sport website.“ Zu diesem Zweck wurden die Hauptnachrichtensendungen inhaltsanalytisch untersucht.

Paralympics in den Hauptnachrichtensendungen

Die Analyse der Hauptnachrichten-Sendungen ist im Hinblick auf die übergeordnete Fragestellung dieses Forschungsprojekts von besonderem Interesse, da diese Sendungen über hohe Einschaltquoten verfügen, ein breites Zielpublikum ansprechen und somit ein wichtiger Bestandteil der gesellschaftlichen Kommunikationskultur sind. Eine Thematisierung in der ARD-Tagesschau, den BBC News at Ten oder der SF-Tagesschau legt den TV-Zuschauern in dem jeweiligen Land eine gesamtgesellschaftliche Bedeutung der jeweiligen Information nahe.

Die inhaltsanalytische Untersuchung bestätigte das in der Programmstrukturanalyse gewonnene Bild. BBC und SF thematisierten die Paralympics in ihren Hauptnachrichtensendungen kaum: Entgegen ihrer eigenen Ankündigung sendete die BBC lediglich einen Beitrag, das SF sendete drei Beiträge. Die ARD-Tagesschau dagegen griff die Wertsportspiele von Menschen mit körperlicher Behinderung mehrfach auf (vgl. Abb. 2). In der Wettkampfwoche war es sogar das am häufigsten beleuchtete Thema im Vergleich zu anderen Sportthemen. Die Thematisierung konzentrierte sich auf nationale Erfolge. Die

deutsche Mannschaft war sehr erfolgreich und führte den Medaillenspiegel mit 13 Medail- len an. Außerdem wurden die Paralympics als sportliches Großereignis von internationalem Rang dargestellt. Es wurden Eröffnungs- und Schlussfeier thematisiert, außerdem wurde über einen Dopingfall berichtet. Die Paralympics wurden dem Publikum in ihrer Bedeutung und mit ihren Besonderheiten durch zahlreiche Hintergrundinformation näher gebracht, die Athleten wurden als leistungsfähige Sportler dargestellt.

ARD und ZDF erweitern Umfang

Die Interviews mit Vertretern der PSB-Anbieter in den Vergleichsländern Deutschland, Großbritannien und Schweiz wurden mit dem Ziel geführt, die in der Programmstruktur-Analyse und Inhaltsanalyse erhobenen Daten um weiterführende und vertiefende Einschätzungen zu ergänzen. Als unmittelbar an der Auswahl und Gestaltung der Sendeinhalte Beteiligte sollten die Sendervertreter einen Einblick in die zugrunde liegenden, senderspezifischen Vorgaben und Entscheidungsprozesse bezüglich der Paralympics-Übertragungen geben.

Die Interviews mit den Programm-Verantwortlichen von ARD, ZDF, BBC und SF haben die Analyse-Ergebnisse bekräftigt. Die Intentionen und Argumente der beiden Deutschen Programm-Vertreter unterscheiden sich deutlich von den Aussagen ihrer britischen und schweizerischen Kollegen.

>

Anteil der Sportberichterstattung in Bezug zum TV-Gesamtprogramm

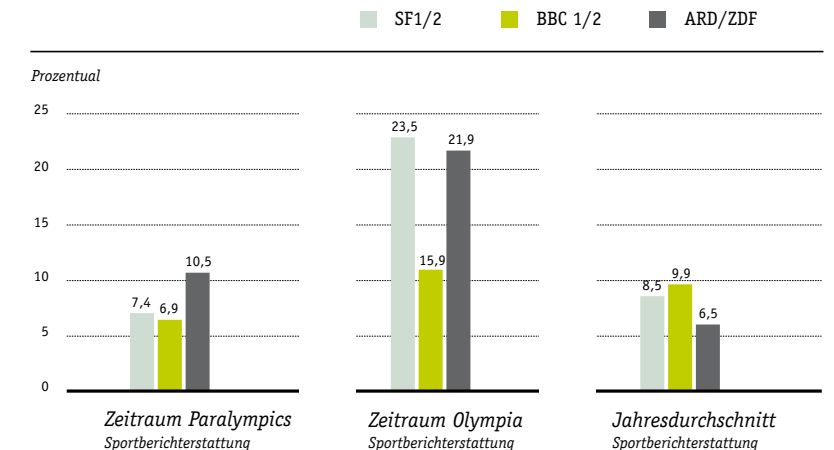


Abb. 1 Anteil der Sportberichterstattung in Bezug zum TV-Gesamtprogramm

Anzahl der Paralympics-Beiträge und anderer Sportbeiträge in den Hauptnachrichtensendungen

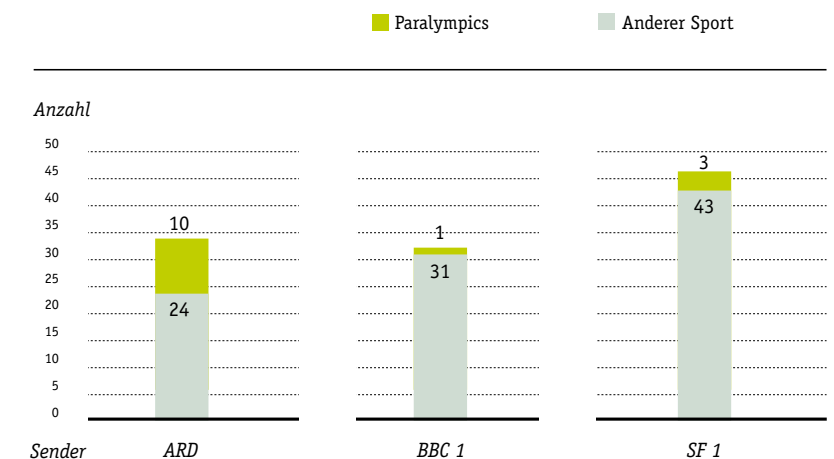


Abb. 2 n=112, gesamter Erhebungszeitraum

In der ARD-Tagesschau sind die Paralympics in der Wettkampfwoche das am häufigsten beleuchtete Thema im Vergleich zu anderen Sportthemen.



1.350
Sendeminuten
für die Paralympics
bei ARD und ZDF.



„Über die steigenden Übertragungsstunden im TV während der Paralympics sind wir sehr glücklich, allerdings verschwinden wir in den Jahren dazwischen immer im Medienuntergrund.“

Marketa Marzoli,
Pressesprecherin DBS

Während ARD und ZDF die Berichterstattung über die Paralympics 2010 als Erfüllung ihres Programmauftrags verstehen, haben sich BBC und SF bewusst gegen eine Berichterstattung entschieden. Sie begründen ihre Entscheidung damit, dass es kaum Starter aus dem eigenen Land, Chancen auf vordere Platzierungen und interessante persönliche Geschichten der Starter gebe. In der Schweiz würde die Zuschauerzahl gegen Null tendieren.

Obwohl das SF ein Quasi-Monopol auf dem Schweizer Fernsehmarkt inne hat und die TV-Übertragungsrechte der Paralympics wahrscheinlich langfristig und konkurrenzlos besitzt, verzichtet der Sender generell auf die Berichterstattung über die Paralympics. Das SF zeigte zu den Paralympics in Vancouver eine Zusammenfassung, in der persönliche Geschichten der Sportler im Fokus standen.

Im Hinblick auf die Paralympics 2010 verhielt sich die BBC ähnlich wie der schweizerische Sender und zeigte eine Zusammenfassung. Der Unterschied ist, so betont die BBC selbst, dass Sport von Menschen mit Behinderung normalerweise in einer umfassenden und angemessenen Weise gezeigt werde. Beispielsweise übertrug die BBC vorangegangene Sommer-Paralympics und auch die Weltmeisterschaften der Schwimmer mit Behinderungen. Vom Internationalen Paralympischen Komitee wurde die BBC schon mehrfach für ihre Berichterstattung über den Behindertensport mit dem Paralympic Media Award ausgezeichnet. Dass die BBC nur ganz vereinzelt über die Paralympics 2010 in Vancouver berichtet hat, begründet der Sender damit, dass er dem Image des Behindertensports eher geschadet als genutzt hätte – Bilder ohne erfolgreiche heimische Athleten oder interessante Persönlichkeiten würden das Interesse der Zuschauer kaum ansprechen.



Dr. Christoph Bertling,
geboren 1974 in Würzburg, machte 2001 seinen Abschluss zum Diplom-Sportwissenschaftler an der Deutschen Sporthochschule Köln. In der Zeit nach seinem Studium war er für verschiedene Publikationen als Journalist tätig (u.a. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Financial Times Deutschland). Seit 2001 ist er am Institut für Kommunikations- und Medienforschung (IKM) tätig. Forschungsschwerpunkte: Medien und Behinderung, Evaluation von Unternehmenskommunikation, Evaluation von TV-Bildsignalproduktionen.
E-Mail: bertling@dshs-koeln.de

Im Gegensatz zu BBC und SF haben ARD und ZDF den Umfang der Berichterstattung über die Paralympics 2010 im Vergleich zu den Vorjahren sogar erweitert. Ziel sei es gewesen, nicht nur die Wettbewerbe abzubilden, sondern auch die Zuschauer mit Hintergrund-Informationen über Sportler und Regelwerk zu versorgen. Damit hatten die beiden Sender eine breite Zuschauerschaft ansprechen wollen und nicht nur diejenigen, die ohnehin am Sport interessiert sind.

Wenig Kontinuität in der Berichterstattung

Die eingangs formulierte forschungsleitende Frage „Sind die Paralympics auch 2010 der blinde Fleck des Mediensports?“ kann im Hinblick auf die Ergebnisse dieser Studie nicht pauschal beantwortet werden. Denn es haben sich vor allem im Vergleich der PSB-Sender in Deutschland, Großbritannien und der Schweiz große Unterschiede ergeben.

Wie man aus den verschiedenen Ergebnissen ablesen kann, spielen die Paralympics eine sehr unterschiedliche Rolle für die vier untersuchten Sender. Obwohl alle einen öffentlichen Auftrag haben und das weltweit größte Sportereignis behinderter Sportler nutzen könnten, um die Berichterstattung in ihr Programm aufzunehmen und damit Öffentlichkeit für Menschen mit Behinderungen zu schaffen, haben BBC und SF diese Chance verpasst – zumindest was die Paralympics 2010 angeht.

Nichtsdestotrotz muss man zwischen diesen beiden Sendern unterscheiden. Auf der einen Seite hat das SF mit TV-Rechten und Spielräumen bei Sendeplätzen alle Voraussetzungen, um über die Paralympics zu berichten. Aber der Sender verzichtet bewusst darauf und zeigt weder Sommer- noch Winter-Paralympics. Daraus kann man schließen, dass die Paralympics und der Sport von Menschen mit Behinderung generell nur eine sehr untergeordnete Rolle für das SF spielen.

Auf der anderen Seite hat die BBC durch Übertragungen vieler Wettbewerbe behinderter Sportler in der Vergangenheit gezeigt, dass sie dem Behindertensport eine gewisse Bedeutung zuschreibt. Der Sender hat sogar einen Beauftragten, der sich ausschließlich um die Einbindung von Behindertensport ins Programm kümmert. Es ist allerdings eine fehlende Kontinuität zu verzeichnen, wie man an den Ergebnissen dieser Studie ablesen kann. Diese Kontinuität wäre aber nötig, wenn die BBC die Integration von Menschen mit Behinderungen effektiv und langfristig unterstützen wollte.

In Deutschland sind die Paralympics ein nicht weg zu denkender Bestandteil des Programms der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender. Beide, ARD und ZDF, haben als Zielvorstellung ausgegeben, dass sie ihr bisheriges Konzept beibehalten und gleichzeitig die Übertragungen weiter verbessern wollen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass es offensichtlich keine Garantie gibt, dass Behindertensport von Public-Service-Sendern gezeigt wird. Das Verständnis, inwieweit der öffentlich-rechtliche Programmauftrag als Aufforderung zu einer Berichterstattung über die Paralympics verstanden werden sollte, ist uneinheitlich. Es wird interessant sein zu beobachten, wie die untersuchten Länder und deren Public-Service-Sender in Zukunft mit den Übertragungen von den Paralympics und auch anderen Behindertensport-Ereignissen umgehen werden. Entscheidend für eine nachhaltige Entwicklung im Hinblick auf die Integration von Menschen mit Behinderung wird sein, dass die Sender nicht nur punktuell über Behindertensport berichten, sondern eine kontinuierliche Berichterstattung institutionalisieren.

Literatur bei den Autoren.

Im Gespräch mit Jörg-Uwe Nieland



Bekanntheit und Marktwert von Sportlern, Sportarten und Sportevents sind in den letzten Jahren enorm gestiegen. Welche Rolle die Medien dabei spielen, wie der Behindertensport in den Medien abgebildet wird und was die Popkultur damit zu tun hat, haben wir Jörg-Uwe Nieland (47) gefragt. Der promovierte Politikwissenschaftler ist Mitarbeiter am Institut für Kommunikations- und Medienforschung.

Bezug nehmend auf den vorangegangenen Beitrag und Ihre Untersuchung zur Darstellung des Behindertensports in den öffentlich-rechtlichen TV-Sendern: Wie viel soziale Verantwortung und wie viel ökonomisches Kalkül steckt in der Berichterstattung über den Behindertensport?

Das ökonomische Kalkül steht inzwischen bei den Medienschaffenden an erster Stelle. Das heißt, es erscheint nichts in den Medien, ohne dass die Medienschaffenden eine eigene Logik damit verfolgen. Soziale Verantwortung in Bezug auf Behindertensport ist aber auch festzustellen. Neben der Selbstverpflichtung der öffentlich-rechtlichen Anbieter, Anteile an Information, Bildung und Unterhaltung zu senden, gibt es auch aus dem Selbstverständnis der Journalisten und der Programmverantwortlichen heraus den Versuch, der sozialen Verantwortung gerecht zu werden.

Warum haben Großbritannien und die Schweiz laut Ihrer Untersuchung so wenig über den Behindertensport berichtet?

Das hängt auch ein Stück weit mit dem Untersuchungs-

gegenstand Vancouver zusammen. Großbritannien hat keine große Wintersporttradition, und die Schweiz, die bei den Sommerparalympics sicherlich eine wichtige Rolle spielt, ist in Vancouver nicht so sehr in Erscheinung getreten. Der Einstieg für die Journalisten, also der Nachrichtenwert Nationalität, Erfolg oder Bekanntheitsgrad, war einfach nicht gegeben. Da hatten es die deutschen Journalisten mit Gerd Schönfelder und Verena Bentele deutlich einfacher. Deutsche Athleten tauchten deshalb auch in den Hauptnachrichtensendung auf.

Sie haben die Faktoren Persönlichkeit und Bekanntheitsgrad angesprochen. In Ihren Büchern sprechen Sie auch von Popstatus. Was meinen Sie damit?

Es reicht für einen Sportler heutzutage nicht mehr aus, sich nur über die sportliche Leistung zu präsentieren. Um ins Gespräch zu kommen und zu bleiben, müssen sie private Geschichten preisgeben, versuchen in der Politik oder im Popbusiness Fuß zu fassen und in den Medien als Experten auftreten. Ich erinnere da mal an Stefan Kretzschmar, der zu seiner aktiven Zeit eine

Musiksendung bei MTV hatte. Das macht die Sportler interessanter, verleiht ihnen Prominenzstatus und dient der Aufmerksamkeitssteigerung, was wiederum zu Werbeeinnahmen und erhöhten Verdienstmöglichkeiten führt.

War das schon immer so oder hat sich das auch durch die wandelnde Medienlandschaft verändert?

Die Popkultur hat durch den Medienwandel noch einmal deutlich an Bedeutung gewonnen. Die Medienberichterstattung und unsere Alltagsgespräche weisen immer mehr Bezüge zur Popkultur auf. Im Zuge der Unterhaltungsorientierung, die insbesondere den Mediensport ergriffen hat – mein Kollege Christoph Bertling spricht in diesem Zusammenhang sehr treffend vom „Sportainment“ – haben immer mehr Sportler Pop- bzw. Kultstatus: ob wir an Arnold Schwarzenegger, Michael Jordan oder David Beckham denken, aber es gab auch Jonny Weißmüller oder Bud Spencer, die als ehemalige Leistungssportler ins Filmbusiness gewechselt sind. Gegeben hat es das also früher auch schon. Heute kommt ein weiterer Faktor hinzu, die Selbstvermarktung der Sportler über das Internet. Hier haben die Sportlerinnen und Sportler enorme Möglichkeiten, können mitteilen, welche Musik sie hören, welche Modemarke sie bevorzugen oder bewerben ihre eigene Kollektion. Solche Aspekte haben zugenommen, das war früher in der Form gar nicht möglich und man hat sich damals auch nicht derart dafür interessiert.

Liegt das an der Gesellschaft, weil die das fordert, oder sind es die Medien, die die Gesellschaft beeinflussen?

Sowohl als auch. Ich würde sagen, sie verstärken sich gegenseitig. Verbunden mit der Kommerzialisierung und Medialisierung erhöht sich der Druck für die einzelnen Sportarten und die Sportler in die Öffentlichkeit zu gehen und sich der so genannten Medienlogik anzupassen, wenn nicht gar zu unterwerfen. Zunächst profitieren Sportler, Medien und natürlich auch die Zuschauer davon, weil diese viel mehr Möglichkeiten haben Sportler medial kennenzulernen. Das birgt allerdings auch Gefahren. Eine Gefahr ist, dass sich die Rolle der Sportjournalisten neu definiert, da sich die Sportler selbst vermarkten, Texte erstellen oder auch, dass die Vermarkter oder die Fans Informationen ins Netz stellen. Da verschiebt sich das Bild, welches von den Sportlern „gemacht“ wird. Und das öffnet dann das Tor für das ausschließliche ökonomische Kalkül.

Inwiefern?

Weil die Medien dann ihrer gesellschaftlichen Verantwortung, die ganze Breite des Sports abzudecken, nicht mehr gerecht werden. Kritische Themen, wie Doping oder Korruption im Sport, fallen dann eher unter den Tisch. Und wenn sportliche Großereignisse für die Zuschauer und Fans unattraktiver werden, weil es in erster Linie um die Vermarktung geht, weil Tickets an Sponsoren gehen, die diese nicht wahrnehmen, weil Zuschauer kommen, die kein Interesse am Sport sondern nur an dem Event haben, dann ist das eine negative Entwicklung, auf die der Sport und die Verbände noch keine Antwort haben. Sie müssen sich aber schleunigst Gedanken darüber machen, damit genau der Punkt der sozialen Verantwortung nicht vernachlässigt wird.

Wie könnte eine Lösung, auch in Hinblick auf die nahenden Olympischen Spiele, aussehen?

Eine Patentlösung gibt es nicht. Da wird ja schon seit Jahren, seit dem Sündenfall Atlanta, drüber nachgedacht. Die Olympischen Spiele sind von ganz großer Bedeutung, nicht nur für eine Nation, sondern auch für die Art und Weise wie die einzelnen Nationen miteinander umgehen. Auch wie wir kommunizieren, wie wir Sport treiben, welchen Stellenwert wir dem Sport zugestehen. Man muss eine Balance finden zwischen einem legitimen Interesse der Medien das ökonomische Kalkül zu berücksichtigen und einer fairen, kritischen und offenen Berichterstattung, die auch soziale und gesellschaftliche Aspekte berücksichtigt. Hier sind IOC und Journalisten aufgerufen in Zusammenarbeit mit den Verbänden und vielleicht auch mit den Sportlern nach Lösungen zu suchen.

Kann Ihr Forschungsprojekt „Sport der medialen Moderne“ dazu beitragen?

Ein Stück weit ist das unsere Intention. Wir werden fragen, zunächst unter dem philosophischen Aspekt, was ist der Wert des Sports? Und wenn wir uns das gemeinsam interdisziplinär erarbeitet haben, ist es unsere Aufgabe zu schauen, wie die Medien damit umgehen. Transportieren die Medien tatsächlich den Wert des Sports? Wird Fairness, Chancengleichheit, Disziplin oder Trainingseifer aufgegriffen? Das sind ja gesellschaftlich relevante Werte, mit dem der Sport, gerade bei Olympia, einmal angetreten ist. Bei einigen Sportübertragungen hat man bereits den Eindruck, dass diese Werte eine untergeordnete, vielleicht auch gar keine Rolle mehr spielen. Das gilt im Übrigen auch für olympische Disziplinen. Der 100-Meter-Sprint der Männer besteht in der medialen Aufbereitung nur noch aus Spektakel und Kommerz.

Mehr zu dem Forschungsprojekt lesen Sie auf Seite 32.



Der Yips im Golf

Unwillkürliche Muskelkontraktion beim Golfspielen

Text Franziska Lautenbach, Martin Klämpfl, Philipp Philippen, Babett Lobinger *Fotos* Deutscher Golf Verband, DSHS-Pressestelle

„Mit 18 Jahren spielte ich mein erstes Turnier auf der ‚European Tour‘. Damals entwickelte sich bei mir das, was man in Golferkreisen ‚Yips‘ nennt. Dabei handelt es sich um ein unkontrolliertes Zucken der Hände, das den Golfer beim Putten beeinträchtigt.

In meiner ganzen Karriere habe ich versucht, dieses Problem unter Kontrolle zu bekommen. Einmal hatte ich solche Schwierigkeiten damit, daß ich aus etwa einem Meter Entfernung viermal putten musste, bis der Ball im Loch war. Das waren schwierige Zeiten für mich. Oft dachte ich ans Aufhören.“

Bernhard Langer

Yips tritt im Golf hauptsächlich beim Putt auf und beschreibt dabei das Phänomen der unwillkürlichen Rotation des Unterarms oder des Handgelenks kurz vor dem Treffen des Balles. Durch die resultierende unpräzise Bewegungsausführung wird ein kontrolliertes Einlochen des Balles verhindert. Besonders Profigolfer leiden unter den Auswirkungen von Yips, da es noch nicht „das Behandlungsrezept“ gibt und sie somit dem Phänomen hilflos gegenüberstehen. Der Yips kann dann möglicherweise zum Ende der Karriere führen. Der eingangs zitierte Bernhard Langer, Gewinner von zwei Mastertiteln und Mitglied der World Golf Hall of Fame, entwickelte beispielsweise eigens Grifftechniken, konnte jedoch den Yips nur durch einen langen Putter in den Griff bekommen.

Untersuchungen zeigen, dass Yips nicht nur im Golf, sondern auch in anderen Sportarten als unwillkürliche Muskelkontraktion auftritt, u.a. im Darts, Cricket (*Bawden & Maynard 2001*), Tennis (*Mayer 1999*), Tischtennis (*LeFloch 2010*) und Laufen (*Leveille 2008*). Bisweilen ist noch unklar, wie Yips entsteht und welche Ursachen dazu führen. Der aktuelle Forschungsstand beschreibt die Ursachen dabei auf einem Kontinuum zwischen einem neurologisch (Fokale Dystonie) und einem psychologisch (Choking) bedingten Zusammenbruch der motorischen Kontrolle (*Smith et al. 2000*).

Fokale Dystonie

Die aufgabenspezifische Fokale Dystonie auf der einen Seite tritt insbesondere bei Tätigkeiten auf, bei denen intensiv wiederholte, kontrollierte, größtenteils automatisierte feinkoordinative Bewegungen ausgeführt werden (vgl. *Altenmüller & Jabusch 2008, Byle 2006, Schuele & Lederman 2003, 2004*). In diese Kategorie fallen u.a. auch der Schreibkrampf und die Musikerdystonie. Als ein möglicher, aber noch nicht belegter Mechanismus gilt eine Hemmungsdysfunktion des zentralen Nervensystems (*Hallett 2004*). Dabei kommt es zu einer anormalen Überlappung der rezeptiven Felder im Gehirn, das mit einer gestörten Hemmung der motorischen Efferenzen einhergeht, und zu einer unwillkürlichen Antagonistenaktivierung führt (*Sohn & Hallett 2004*). *Stinear et al. (2006)* stellte zum Beispiel eine verminderte Hemmungsfähigkeit bei von Yips betroffenen Golfern auf der Ausführungsebene fest. Außerdem wurde eine Koaktivierung antagonistischer Muskelgruppen im Unterarm bei der Puttbewegung von Yips betroffenen Golfern nachgewiesen (*Adler, Crews, Hentz, Smith & Caviness 2005*). Dieser Befund wurde allerdings nur bei fünf von zehn untersuchten Golfern mit Yips gefunden, was auf eine weitere Ursache des Yips hinweisen könnte.

Choking

Das Choking auf der anderen Seite ist als eine Leistungsminderung definiert, die dadurch entsteht, dass der Athlet oder die Athletin die eigenen Ressourcen als nicht ausreichend wahrnimmt, um die Anforderungen einer Situation zu meistern (*Hill et al. 2010*). Hierbei spielen im Vergleich zur Fokalen Dystonie die psychologischen Faktoren bei dem Auftreten des Yips-Phänomens eine größere Rolle. Innerhalb der Bewegungsforschung ist „Choking under Pressure“ bereits umfangreich untersucht und es lassen sich aktuell meh-



Yips-Betroffene verbinden mit dem Putten negative kognitive sowie emotionale Assoziationen.

rere Ansätze finden. Generell wird bei Theorien zur Aufmerksamkeitslenkung zwischen Ablenkungs- und Selbstaufmerksamkeits-theorien unterschieden. Im Golf erscheinen die Selbstaufmerksamkeits-theorien von höherem Erklärungswert zu sein (vgl. *Beilock & Gray 2007, Master & Maxwell 2008, Wulf 2007*). Dabei wird davon ausgegangen, dass eine bewusste Lenkung der Aufmerksamkeit auf die eigene Bewegungsausführung – man spricht auch von internaler Aufmerksamkeitslenkung – stattfindet, wodurch die zuvor automatisierte Puttbewegung behindert wird und eine Leistungsabnahme die Folge ist (*Wulf 2007*). *Masters & Maxwell (2008)* sprechen in diesem Zusammenhang vom sogenannten „Reinvestment“, das definiert ist als eine durch das Arbeitsgedächtnis hervorgerufene Manipulation des bewussten, expliziten und regelbasierten Wissens, um die eigenen Bewegungen während der Ausführung zu kontrollieren.

Eine ebenso große Herausforderung, wie die Ursachenbeschreibung des Yips, stellt die Diagnose und Kategorisierung von Golfern mit Yips dar. Geeignete Instrumente und Verfahren wären eine wichtige Grundlage für die Entwicklung von Interventionsmethoden.

Von der Idee über die hochschulinterne Forschungsförderung zum DFG-Projekt

Um sich dem Phänomen Yips zu nähern, wurde zunächst ein Antrag auf hochschulinterne Forschungsförderung gestellt, mit dem Ziel der Spezifizierung der Bewegungsstörung und damit einhergehend die Entwicklung und den Einsatz eines diagnostischen Instrumentariums zur Klassifikation möglicher unterschiedlicher Formen von Yips. Der sich als Anschubfinanzierung verstehende Antrag wurde im Jahr 2009 von der Deutschen Sporthochschule Köln genehmigt. Die daraus folgenden 17 halb-strukturierten Interviews mit Golfern verschiedener Expertise Levels (*Philippen & Lobinger in press*), sowie eine Prävalenzanalyse (*Philippen, Klämpfl & Lobinger in prep.*) brachten nicht nur näheren Aufschluss über das Phänomen Yips, sondern dienten auch als große Unterstützung für den im Jahr 2010 genehmigten Antrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Technikveränderung als Lösungsstrategie

Die zu Beginn durchgeführten halbstrukturierten Interviews ($n = 17$; $w = 5$, $m = 12$) wurden mit Golfern und Golferinnen durchgeführt, die unterschiedlich lange Zeit vom Yips betroffen waren. Das mittlere Alter war 47,7 Jahre ($SD = 15,6$) und das durchschnittliche Trainingspensum betrug 10,21 Mal im Monat ($SD = 8,7$). Das Handicap der Golfer lag im Mittel bei 11,8 Schlägen ($SD = 11,2$). Die Golferfahrung betrug durchschnittlich 20,8 Jahre (SD

$= 16,4$). Von Yips betroffen waren die Probanden durchschnittlich 4,7 Jahre ($SD = 3,9$). Die im Interview gestellten Fragen richteten sich auf (1) die erlebten Gedanken und Gefühle im Bezug auf Yips und auf Yips anfällige Schläge (z.B. Putten), (2) die Aufmerksamkeitslenkung genau vor der Ausführung eines Yips anfälligen Schläges und (3) mögliche angewandte individuelle Lösungsstrategien sowie deren Wirksamkeit.

Die Interviewdauer lag zwischen 15:47 min und 78:19 min. Die Interviews wurden vollständig transkribiert und mit MaxQData (Kategoriensystem) durch zwei unabhängige Rater kategorisiert, deren Übereinstimmung bei 89% der Items lag und nach der Diskussion über diskrepante Items auf 100% gesteigert werden konnte.

Durch die Interviewauswertung wird deutlich, dass von Yips Betroffene negative (z.B. dysfunktionale) kognitive sowie emotionale Assoziationen mit dem Putten verbinden. Dabei handelt es sich um Kontrollverlust ($n = 8$), Schwächung des Selbstvertrauens sowie des Vertrauens in die Puttleistung generell und um die Zunahme der Angst vor Fehlern ($n = 7$). Eine mögliche Verstärkung der Yips-Symptome kann in der Aufmerksamkeitslenkung gesehen werden. Vier Probanden gaben an, sich kurz vor der Bewegungs-

22,4% der Golfer in Deutschland sind von Yips betroffen.

ausführung auf einen möglichen, stattfindenden Yips und somit eine schlechte Leistung zu konzentrieren. Acht gaben an, sich auf technische Aspekte zu konzentrieren und weitere vier fokussierten ein Ziel, z.B. das Loch oder die Schlagrichtung.

Die am häufigsten gewählte Lösungsstrategie, die bei einer Großzahl der Probanden temporär Erfolge brachte, war die Technikveränderung (z.B. Griffwechsel) ($n = 16$). Ebenso gaben neun Probanden an ihr Equipment gewechselt zu haben und z.B. einen leichteren, schweren, kürzeren oder längeren Putter verwendet zu haben.

Erste Prävalenzstudie in Deutschland

Einer amerikanischen Studie zur Folge wird geschätzt, dass bis zu 47,5% der langjährig erfahrenen Golfer von Yips betroffen sind (*Smith et al. 2003*). Um die Anzahl der von Yips betroffenen Golfer festzuhalten, wurde im Rahmen des hochschulinternen Projekts zudem eine erste Prävalenzstudie in Deutschland realisiert. Dabei wurden die Daten von 1.306 Golfern

61,7% der von Yips betroffenen Befragten üben zusätzlich zum Golf eine Sportart aus, die das Zusammenspiel zwischen einem Ball und einem in den Händen gehaltenen Objekt erfordert.

Im Laborexperiment mussten die Probanden aus einer Entfernung von 1,5 Metern auf einem künstlichen Putting-Grün unter fünf unterschiedlichen Bedingungen jeweils 15 Putts ausführen (siehe Tab. 1, S.22).



(w = 277, m = 1029) mit Hilfe eines Online-Fragebogens erhoben. Die Befragung umfasste neben dem Yips u.a. auch Aspekte der sportlichen Vergangenheit, d.h. die Frage danach, ob vorher eine andere Sportart durchgeführt worden war.

Die Ergebnisse zeigen, dass 22,4% der Golfer in Deutschland von Yips betroffen sind. Das bedeutet, dass die Prävalenz 30 bis 5.000 Mal höher ist als die generelle Prävalenz für Fokale Dystonie (0,01% - 0,03%). Dennoch wiesen die Ergebnisse auf eine niedrigere Prävalenzrate als bisherige Studien hin, stehen aber in Einklang damit, dass von Yips betroffene Golfer generell älter sind und eine niedriges Handicap aufweisen (McDaniel, Cummings & Shain 1989, Smith et al. 2000). Interessanterweise gaben 61,7% der von Yips betroffenen Befragten an, mindestens eine Sportart zusätzlich zum Golf auszufüh-

ren oder ausgeführt zu haben, die das Zusammenspiel zwischen einem Ball und einem in den Händen gehaltenen Objekt erfordert (z.B. Tennis, Baseball, Billard). Dieser Befund unterstreicht die mögliche Bedeutung von Interferenzaspekten und sollte zukünftig weiter verfolgt werden.

Diagnostik, Klassifizierung, Interventionsmethoden
Mit den Ergebnissen der hochschulinternen Forschungsförderung wurde ein Projektantrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gestellt, welche auch bewilligt wurde. Dieses von der DFG geförderte Projekt läuft insgesamt drei Jahre. Für die interdisziplinäre Kooperation konnte die Arbeitsgruppe um Prof. Eckart Altenmüller von der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover gewonnen werden. Durch den Vergleich zwischen den

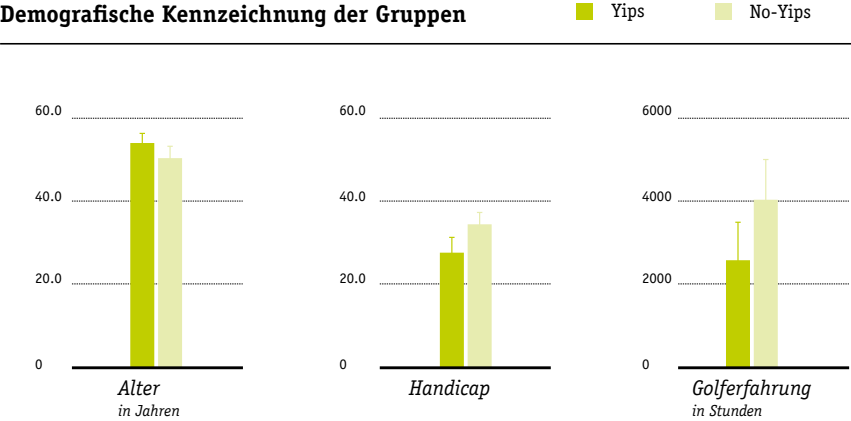


Abb. 1



Abb. 1

Yips = Gruppe der GolferInnen mit Yips, No-Yips = Gruppe der nicht-betroffenen GolferInnen. In den Gruppen waren jeweils 18 Golfer und 2 Golferinnen. Balken geben den Standardfehler über die gesamte Stichprobe an.

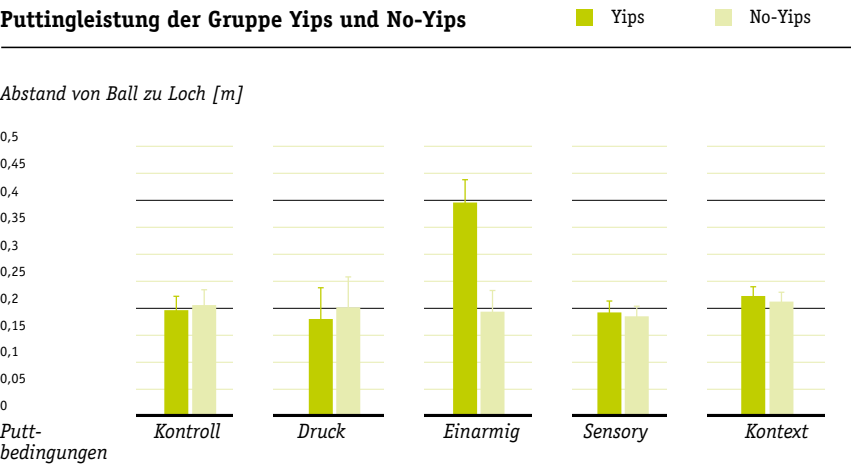


Abb. 2

Abb. 2

Puttingleistung der beiden Gruppen in den fünf verschiedenen Bedingungen, angegeben als Abstand von dem nach dem Putt liegende Ball zum Loch in Metern. Balken geben den Standardfehler über die gesamte Stichprobe an.

phänomenähnlich betroffenen Pianisten und Golfen erhofft man sich ein besseres Verständnis von Yips und Fokaler Dystonie zu bekommen. Es sind drei umfangreiche Studien geplant. Die erste Studie zielt darauf ab, Golfer mit Yips eindeutig diagnostizieren zu können. In der zweiten Studie geht es um die Klassifizierung von Yips-Untergruppen im Bezug auf die Ursachen. Nach Abschluss der beiden Studien, die die Grundlage der abschließenden Studien darstellt, soll in dieser ursachenspezifischen Interventionsmethode getestet werden.

Für die erste Studie wurden von Yips betroffene Golfer mit nicht betroffenen Golfen, im Sinne einer möglichen Diagnostik von Yips, miteinander verglichen. Die explorativ angelegte Untersuchung soll Yips durch den Einsatz verschiedener Methoden erkennbar machen. Diese Methoden lassen sich gene-

rell in die Bereiche psychometrische, psychophysiologische und kinematische Verfahren einteilen und fanden sowohl Anwendung in einer Online-Umfrage als auch in einem Laborexperiment statt. In der Online-Umfrage wurden Fragen zur Yips-Erfahrung und zum Golfverhalten allgemein gestellt. Zusätzlich wurden standardisierte Fragebögen eingesetzt, um bestimmte Persönlichkeitsmuster, die mögliche Ausprägung des Yips begünstigen, zu kontrollieren. Folgende Fragebögen wurden verwendet: Wettkampf-Angst-Inventar (WAI-T; Brand, Ehrlenspiel & Graf 2009), Deutsche Übersetzungen der Bewegungs- und Entscheidungsspezifischen Reinvestmentskalen (MSRS & DSRS, Laborde & Musculus subm.), Stressverarbeitungsfragebogen (SVF-78; Erdmann & Janke 2008), Deutsche Übersetzung der Multidimensionalen Perfektionismus Skala nach Frost (MPS-F; Altstötter-Gleich & Bergemann 2006) und Subtest

Übersicht über den Ablauf der Laboruntersuchung

Phase	Szenario	Beschreibung	Versuche
Pre-Putting	Vorbereitung		
	Ruhe-EKG-Messung		
	Maximal Willentlicher Muskelkontraktionstest		
	Aufwärm-Putts	–	10
	Kontrollbedingung	Normale Putts	15
Putting	Bedingungen pseudo-randomisiert	Druckbedingung	Geld, Lärm, Kamera
		Kontextveränderung	Unihockeyschläger
		Sensory-Trick	Latexhandschuhe
		Einarmige Putts	mit dominantem Arm
		Maximal Willentlicher Muskelkontraktionstest	
Post-Putting	Fragen zur Untersuchung		

Tab. 1

„Somatische Ängstlichkeit“ von der deutschen Symptom-Checkliste (*SCL-90; Franke 2002*).

Nach der Teilnahme an der Online-Umfrage wurden die Probanden zum Laborexperiment eingeladen. Ihre Aufgabe war es dabei aus einer Entfernung von 1,5 Metern auf einem künstlichen Putting-Grün unter fünf unterschiedlichen Bedingungen jeweils 15 Putts auszuführen (*siehe Tab. 1*).

Die verschiedenen Bedingungen wurden gewählt, da bisherige Studien zeigten, dass der Yips hauptsächlich in Druckbedingungen auftritt, was ein Indikator für den psychologischen Anteil des Phänomens sein könnte. Bei der einarmigen Bedingung sind keine Kompensationsbewegungen des nicht-betroffenen Arms möglich, wodurch das Verdrehen des Armes kurz vor dem Treffen des Balles ersichtlicher sein müsste. Der Sensory-Trick wird in der Diagnostik der Fokalen Dystonie verwendet und führt zu einer temporären Verbesserung der Symptomatik. Die Bedingung der Kontextveränderung basiert auf der Hypothese, dass sich die verschiedenen Formen des Yips durch die Veränderung des Putters, die jedoch keine Veränderung der Bewegungsaufgabe bedeutet,

unterschiedlich äußern. In der Kontrollbedingung mussten die Probanden wie gewohnt putten.

Während des Puttens wurden kinematische Daten mittels SAMPuttLab (*Science & Motion, München*), Muskelspannung bilateral von m. flexor carpi radialis, m. extensor carpi radialis und m. biceps brachii mit Elektromyographie, Herzaktivität mit Elektrokardiographie und die Puttingleistung mithilfe einer über dem Loch befestigten Kamera, aufgenommen. Zusätzlich wurden sowohl in Kontroll- als auch in Druckbedingung Selbstberichte der Studienteilnehmer u.a. mithilfe des WAI-S (*Ehrlenspiel, Brand & Graf 2009*) zur Erfassung der situativen Ängstlichkeit erhoben. Der maximal willentliche Muskelkontraktionstest wurde vor und nach dem Putten durchgeführt, um eine mögliche Ermüdung durch das Putten festzuhalten. Die Fragen am Ende der Laboruntersuchung bezogen sich auf die eigene Bewertung des Puttens, die Wirksamkeit der eingesetzten Stressoren und die Validität der Untersuchungsumgebung.

Insgesamt wurden 40 Golfer und Golferinnen für die Studie rekrutiert, von denen jeweils 20 in die Gruppe von Yips betroffene Golfer und nicht betrof-



Die besten Tour-Spieler liegen bei 26.5 Putts pro Runde.



Weitere Studien sollen die Unterscheidung von verschiedenen Yips-Formen und die Detektion wirksamer Behandlungsmethoden ergründen.

fene Golfer eingeteilt wurden. Einteilungskriterien waren die Expertenbewertung eines professionellen Golflehrers und ein einarmiger Putttest bei dem auf mögliche Zuckungen und Verdrehungen geachtet wurde. Einzelne zweiseitige t-Tests geben an, dass die beiden Gruppen sich anhand ihrer demografischen Daten nicht unterscheiden, alle $p > ,05$ (*siehe Abb. 1*).

Die erste Studie befindet sich gerade in der Auswertungsphase, deshalb wird hier nur exemplarisch das Ergebnis der Puttleistung beider Gruppen aufgezeigt (*Abb. 2*). Nur in der einarmigen Puttbedingung unterscheiden sich beide Gruppen signifikant $t(38) = 3,07$, $p < ,01$ ($r = ,45$). Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass der Yips über das einarmige Putten diagnostiziert werden kann. Schlussfolgerungen können jedoch erst nach der Auswertung der kinematischen und elektromyografischen Daten gemacht werden.

Von den Studien zwei und drei, die für das Jahr 2012 angesetzt sind, wird sich zum einen die Unterscheidung von verschiedenen Yips-Formen und zum anderen die Detektion wirksamer Behandlungsmethoden versprochen. *Literatur bei den Autoren.*



Franziska Lautenbach, geboren 1986 in Cottbus, studierte Sportwissenschaften mit dem Abschluss Diplom und Englisch auf Lehramt. Sie war drei Jahre studentische Hilfskraft im Psychologischen Institut, Abteilung Leistungspsychologie, wo sie heute als wissenschaftliche Hilfskraft mit dem Forschungsschwerpunkt Elterncoaching tätig ist.
E-Mail: f.lautenbach@dshs-koeln.de



Martin Klämpfl, geboren 1984 in Deggendorf, studierte an der Technischen Universität München Sportwissenschaften mit dem Abschluss Diplom. Er ist seit 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Promotionsstudent in der Abteilung Leistungspsychologie am Psychologischen Institut. Sein Forschungsschwerpunkt ist Yips im Golf.
E-Mail: m.klaempfl@dshs-koeln.de

Die Autoren bedanken sich bei Dipl.-Sportwissenschaftlerin Julia Buhlmann für die Durchführung und Transkription der Interviews.

Brauchbare Illegalität

Zur Funktion des (Gen-) Dopings im Spitzensport

Der Körper als organisch-physische Materialitätsbasis sportlicher Leistung setzt Grenzen der Machbarkeit. Zum Beispiel nähert sich die Proteinumsatzrate unter Belastung des zellulären Systems einem Wachstumsplateau. Natur bezeichnet hier eine empirische Grenznorm biologischer Adaptation. Natur ist aber auch als moralisches Argument für Nicht-Machbarkeit im Einsatz. Beispielsweise dann, wenn in Folge des Einsatzes von im weitesten Sinne Technologie die Einhaltung „menschlicher“ Grenzen angemahnt wird, etwa im Kontext von (Gen-) Doping. Über die Natur des Menschen, so heißt es dann in strenger Geste, dürfe so nicht verfügt werden; eine Forderung, die freilich den Preis der Paradoxie zahlt, insofern sie selbst über etwas verfügt, was sich nach eigener Aussage eigentlich der Verfügung entziehen soll.

Spitzensport: Höchstleistung bei gleichzeitig guter Moral.

Der moderne Spitzensport definiert sein Spiel sehr konsequent entlang einer doppelten Erwartung: der Erwartung von Höchstleistung bei gleichzeitig guter Moral. Die Dublette konditioniert das Verhalten seiner Akteure und dient zugleich der internen Steuerung externer Selbstbilder: Publikum, Massenmedien, Wirtschaft und Politik nehmen den Spitzensport beim Wort: Sie erwarten Höchstleistung bei gleichzeitig vorzeigbarer Moral. Nun liegt die Enttäuschung von Erwartungen in der Struktur der Erwartung, insofern sie nicht nur die Möglichkeit ihrer Bestätigung begründet, sondern gleichfalls die Möglichkeit ihrer Enttäuschung. Und genau deshalb macht es Sinn, das Risiko der Enttäuschung gleich mitzuerwarten und abzusichern. Spitzensport hat eigens hierfür Einrichtungen etabliert. Dass Leistungen nicht sinken, sondern tendenziell steigen, dafür sorgt die durchlaufende Inanspruchnahme der Eigenkomplexität menschlicher Körper sowie die strukturelle Kopplung an eine betreuende Sportwissenschaft bzw. Technologieentwicklung. Und dass die Moralerwartung dabei konstant gehalten werden kann, ist die Leistung verbindlicher Regelwerke, die den Spielraum möglicher Verhaltensselektionen einschränken und dadurch jene Arten und Weisen bestimmen, unter denen man Leistungen als sportliche Leistungen zu akzeptieren bereit ist. Das in den 1960er Jahren

eingesetzte Dopingverbot dient in dieser Optik der Kompensation vom Spitzensport selbst erzeugter Effekte. Es setzt die in ihm strukturell eingebaute Steigerungs- und Rekordlogik zwischen die Leitplanken einer großen Moral. Du sollst (höchst-) leisten, aber mit reinem Herzen, d.h. nicht dopen. Der Erwartung wird entsprochen oder nicht. Letzteres ist zunehmend der Fall. Der Beitrag stellt die Frage nach Funktionen: nach der Funktion des Spitzensports für die Gesellschaft, des Dopings für Sport und Gesellschaft sowie des Dopingverbots und der Kontrolle für die Moral.

Spitzensport

Spitzensport ist ein soziales System in der Umwelt sozialer Systeme wie Kunst, Wirtschaft, Erziehung, Politik oder Religion. Kunst führt der Wirklichkeit deren Möglichkeiten vor Augen, Erziehung sorgt für karriereförmige Selektion, Politik exekutiert kollektiv bindende Entscheidungen, Religion bemüht sich um Transzendenzreferenz in einer immanenten Welt, während diesseitige Sicherung künftiger Bedürfnisse Aufgabe der Wirtschaft ist. Auf welches soziale Problem ist der moderne Spitzensport hin funktionalisiert?

Obschon es in langer Tradition bis heute populär ist, Sport oder sein Wesen in teilweise schmeicheln- den Analogien zu modellieren, ist er mit keiner der oben genannten Sphären und Funktionen identisch. Eine Ballstafette erscheint nur poetologisch betrachtet als Poesie, die Tour de France besitzt allein aus Sicht der Ökonomik eine Produktstruktur und Kniefall und Bekreuzigung nach Torerfolg gelten allein religiös geschulten Beobachtern als Dank an höhere Instanzen.



Spitzensport ist eine Errungenschaft der modernen Gesellschaft, in der individuelle Lebensläufe wie der Lauf der Dinge überhaupt nicht länger alternativlos auf einen allgütigen Algorithmus heiliger Gründe rückführbar werden. Spätestens im 19. Jahrhundert hält die Gesellschaft dauerhaft Möglichkeiten verfügbar, Zukunft als prinzipiell offen, gestaltbar und von dort aus prinzipiell auf steten Zuwachs hin zu erwarten. Wissenschaft konzeptualisiert Erkenntnis als Fortschritt, Idee und Programm staatlicher Wohlfahrt betreten die Bühne der Politik, in der Wirtschaft löst das Wachstumssparadigma das merkantilistische Summenkonstanzprinzip der Güter ab, Erziehung entdeckt den Menschen als steigerbare Realität, und mit der Ausdifferenzierung der Massenmedien in der zweiten Jahrhunderthälfte versetzt sich die Gesellschaft in einen Dauerzustand endogen erzeugter Unruhe: durch Beobachtung von sich selbst in sich selbst. Und es ist wohl kaum ein Zufall, dass eine Gesellschaft, in der all das möglich wird, zunehmend den sportlichen Leistungsvergleich bzw. dessen Vorläufer für sich entdeckt.

Invers zur Restgesellschaft, zum Gleichheitspostulat und Quotenausgleich in Familie, Arbeitswelt, Wissenschaft und Politik, bringt der Spitzensport harte und anderweitig hoch umstrittene Unterschiede mit demonstrativer Geltung zur Ansicht. Hier gibt es (noch) Sieger und Verlierer, die erste und eine zweite Klasse, Männer und Frauen oder imagined communities (Anderson) wie den Club einer Stadt oder das Team einer Nation usw. Unterschiede mithin, die sich in der Sprache großer Erzählungen (z.B. Heldensemantik) zu schlichten, aber gleichwohl wirkmächtigen Ontologien stilisieren lassen, deren Dekonstruktion andere Sozialbereiche seit Jahrzehnten programmäßig betreiben.

Sportwettkämpfe arrangieren Leistungsvergleiche um des Vergleichens willen. Wer zum Bus rennt, will Bus fahren (und vielleicht zur Arbeit). Laufleistung ist hier Mittel zum Zweck. Wer in einem Wettkampf an den Start geht, dessen Leistung wird systematisch mit der Leistung anderer verglichen – selbst und gerade dann, wenn die subjektiven Beweggründe eventuell ganz anders gelagert sein

**„Man bekommt beim Bäcker das Brötchen nicht,
wenn oder weil man hammerwirft.“**

Unterschiede

Worin besteht der Unterschied, ob man morgens abfahrenden Bussen hinterherläuft oder einen 60m-Sprint bei einer Hallenweltmeisterschaft absolviert? In beiden Fällen läuft man. Hier wie dort ohne zu wissen, wie es ausgeht. Denn weder ist klar, als wievielter man das Ziel erreicht, noch ob der Busfahrer öffnet und es zum Transport gegen Zahlung kommt. Den Unterschied, den es macht, hier oder dort zu rennen, lässt sich als Sinnngrenze fassen. Diese Sinnngrenze wird buchstäblich überschritten, wenn und sofern man die Straße gegen die WM-Bahn eintauscht.

Spitzensport startet mit einer Gleichheitsfiktion, um auf dieser Basis kaskadenhaft wahrnehmbare Unterschiede in die Welt zu setzen, die sich in Vereinfachung hochkomplexer Vorgänge als überlegene oder unterlegene „Leistungen“ auf anwesende Körper, Personen oder Mannschaften zurechnen lassen und über Symbolik (Urkunden, Medaillen), Bilder (z.B. Zielfoto) und Zahlen (z.B. Tausendstelsekunde) zur Unterscheidung gebracht werden. Seine Funktion besteht demzufolge im Vergleich und der Unterscheidung personalisierbarer Leistungen, codegeführt (überlegen/unterlegen) in der Form des Wettkampfes.

sollten. Dass Spitzensport als organisierte Interaktion unter Anwesenden in selbstbezüglicher Schleife den Vergleich von Leistungen arrangiert, schließt die Konversion von Wettkampfleistungen in soziale Anerkennungswährungen keineswegs aus. Das geschieht andauernd. Konvertiert wird in knappe und sozial begehrte Ressourcen: in Aufmerksamkeit, Ruhm oder Geld.

Gleichwohl handelt es sich bei der Zahlung einer Siegesprämie wie auch bei der monatlichen Gehaltsüberweisung um eine wirtschaftliche Operation, und eben nicht: um eine sportliche. Sportwettkämpfe konditionieren, dass in ihnen Leistungsmitteilungen auf Leistungsmitteilungen folgen, also Operationen gleichen Typs. Ein Hammerwurf motiviert den nächsten Hammerwurf, und typischerweise nicht die Inverkehrbringung von Zahlungsmitteln in Gegenerwartung adäquater Güter oder Dienstleistungen. Umgekehrt bekommt man beim Bäcker das Brötchen nicht, wenn oder weil man hammerwirft. Man muss zahlen. Das exakt ist die Klinge, die eine Systemtheorie des Spitzensports ansetzt: Ihre Frage ist die nach jener nötigen Operation, nach jenem Ereignis, durch die bzw. das der moderne Spitzensport seine Reproduktion und Ausdifferenzierung sichert.



Während Kommunikation in der Wirtschaft die Form der Zahlung annimmt oder sich Recht in der rekursiven Anwendung von Normen auf Sachverhalte reproduziert, erzeugt Spitzensport seine operative Geschlossenheit dadurch, dass in ihm Leistungsmittelungen an Leistungsmittelungen anschließen, die an Leistungsmittelungen anschließen usf. Das, und nicht etwa die bloße Aggregation von Athleten, Trainern, Zuschauern, Stoppuhren, Schwingböden, Bällen, Schwimmhosen, Spikes, Arzneien oder Wurfgeräten macht Spitzensport zum System.

Beschreibt man Spitzensport in diesem strikten Sinne als System, mutet das Beschriebene mit Blick auf gepflegte Selbst- und Fremdbeschreibungen

vergleichsweise hohl an. Es geht dann nicht mehr um Gesundheit, Integration oder Vorbildwirkung, nicht mehr um Sport als Religion, Arbeit oder Kunst, und auch Aufmerksamkeit, Ruhm und Einkommen bezeichnen in dieser Optik Anschlüsse aus der gesellschaftlichen Umwelt des Systems, und nicht solche des Systems Spitzensport selbst.

Steigerung

In die Funktion des Spitzensports ist eine Steigerungsaspiration eingebaut. Werden Leistungen gemessen, sind Vergleiche die Folge. Vergleiche führen auf Unterschiede, die ihrerseits bewertet werden. Kurzzeitig aufgehoben im Gedächtnis beteiligter Personen sowie langfristig abrufbar in Berichten, Listen und Tabellen, bildet die Sequenz den Bezugspunkt nachfolgender Sequenzen. Spitzensport setzt genau diese Vergleichslogik mit Steigerungserwartung in Serie.

Aus der Steigerungserwartung resultiert Technologiebetroffenheit von zwei Seiten. Zum einen durch Technologien, die den Binnenraum des Menschen ansteuern (Biomechanik, Physiologie menschlicher Bewegung), während ein anderer Technologietyp außen ansetzt – um selbst dann noch Unterschiede

und Steigerungen treffsicher abbilden zu können, wenn die Potenziale menschlicher Physiologie und Biomechanik ausgereizt sind (z.B. ultraleichte Laufschuhe etc.). Die selbst gesuchte Nähe des Spitzensports zur Technologie (und nicht etwa zur Ethikberatung, Sportpädagogik oder Menschenbildanalyse) gründet in deren simplem Versprechen, isolierbare Bereiche komplexer Systeme und System-Umwelt-Relationen auszugrenzen, innerhalb derer wiederum isolierbare Elemente nach dem Kausalschema von Ursache und Wirkung planmäßig gekoppelt werden können und somit Kontrolle, Steuerung und Prognose in Aussicht stellen. Das, im Prinzip, ist die triviale Grundlage der Beziehung von Spitzensport zu Disziplinen angewandter Sportwissenschaft: Erwartung und Versprechen „funktionierender Simplifikation im Medium der Kausalität“ (Luhmann). Darin freilich steckt eine Portion Mythos.

Technologische Eingriffe in komplexe Systeme, und zu ihnen zählt der einzelne menschliche Organismus ebenso wie die Ansammlung einer Vielzahl von Organismen (und Psychen) in der Umwelt organisierter Wettkampfinteraktion, haben mit Nicht-Linearitäten zu rechnen, mit nicht-intendierten Effekten, die dann wiederum aufwändig durch weiteren Technologieeinsatz im Sinne eines Containments beherrschbar gemacht werden müssen. Technologie ist der Paradefall riskanter Entscheidung. Acetylsalicylsäure z.B. wirkt auf verlässliche Weise schmerzhemmend und vermag körperliche Ermüdungsschutzmechanismen gezielt auszuschalten, beim Boxen hingegen sollte man der blutverdünnenden Wirkung wegen auf ihren Einsatz tunlichst verzichten. Und auch Sportwissenschaft und Anti-Dopingforschung erzeugen paradoxerweise den Fortschritt jener Entwicklung, zu deren Begrenzung sie antreten. Das von ihnen erzeugte Wissen um Wirkungsweisen bestimmter Verfahren und Substanzen präzisiert zugleich das Wissen für deren Nutzbarmachung im Dopingkontext. Auch Doping ist (riskante) Technologie, Simplifikation im Medium der Kausalität, die angesichts der Komplexität sportlichen Erfolgs regelmäßig an die Grenze des Simplifizierbaren stößt.

Moral

Seine technologiebasierte Steigerungserwartung flankiert der Spitzensport mit einer Moralerwartung, die über den situativen oder auch rein instrumentellen, Kosten-Nutzen-wägenden Umgang mit sportlichen Spiel- und Wettkampfgeln hinaus geht. Wenn ein Sprinter zu früh den Startblock verlässt oder ein Boxer beißt, so handelt es sich hierbei um Regelverstöße, die im Leistungsvergleich

anschlussfähig verarbeitet werden und diesem bisweilen eine andere, aber durchaus vorgesehene Richtung geben. Aus ihnen resultiert eine neue Wettkampfsituation, ein Freiwurf, ein Punktabzug – Spannung zwar, aber noch nicht die große Moralerwartung des Spitzensports.

Spitzensport hält seine große Moral gerade dadurch im Spiel, dass er den Einsatz bestimmter Technologien mit einem Verbot belegt, dessen Einhaltung kontrolliert, die entdeckte Missachtung sanktioniert und in die Tiefe charakterbasierter Motive verschiebt. Das Dopingverbot als historisch und sachlich kontingente, aber gleichwohl ultimative Norm fixiert eine generalisierte Verhaltenserwartung, die aus sich heraus nicht nur ihre Einhaltung, sondern auch den Verstoß provoziert. Normen stabilisieren sich immer an beidem. Die Erwartung eines „sauberen Sports“ ist also nicht zuletzt das Resultat ihrer Negation, des Dopings, wie es umgekehrt „Doping“ nur deshalb gibt, weil sich die Erwartung an einen dopingfreien Sport als sanktionsfähige Norm hat etablieren können. Anders formuliert: Nicht obwohl, sondern weil es Doping gibt, gibt es „sauberen Sport“. Bezeichnend ist die konditionale Kombination rechtlicher und moralischer Normschemata: Abweichung erzeugt Missachtung, während Konformität Achtung auf sich zieht. Doping ist für den Spitzensport keine ausschließliche Frage des Rechts, sondern vor allem eine Frage der Moral, die Achtungswerte verteilt und dazu „Menschen“ als zurechnungsfähige Größe benötigt. Überführte Doper gelten einem verbreiteten Sprachgebrauch zu Folge als „Doping-Sünder“ – die implizit-argumentative Metaphorik verweist auf die Tiefe und Breite der Schuldanklage. Doping ist kein akzidenteller Missgriff, den man mit einem saloppen je ne sais pas aus der Eigenzurechnung katapultieren kann. Doping ist eine Frage substanzieller Eigenschaften, auf die ein Sportcharakter schattenhaft festgelegt wird.

Das so zu beschreiben zerstört weder Geist, Wesen noch Charakter des Sports. Irritiert wird vielmehr das unhinterfragte Selbstverständnis jener Fremdbeschreibungen, die am Spitzensport eigene Bedürfnislagen, Erwartungen und Nutzeninteressen hartnäckig als die seinen kondensieren lassen. Doping führt den Image-Transfer-Effekt unternehmerischer Testimonial-Werbung mit Sportlern für Marken und Produkte vor Probleme, dekonstruiert die pädagogische Erzählung vom Spitzensportler als „vorbildlichem Menschen“ und verflüssigt das schöne Bild eines politischen basking in reflected glory.

Nicht obwohl, sondern weil es Doping gibt, gibt es „sauberen Sport“.



Der Blick wird auf einzelne Dopingsünder gelenkt, während der Betrieb ungestört weiterlaufen kann.

Athleten

Steigerung hat zwei Seiten: Maximierung und Optimierung. Während Maximierung nach dem mathematischen Reinheitsgebot mit der Autorität der Zahl Bereiche quantifizierbarer Verbesserung ausgrenzt, ist Optimierung semantisch betrachtet immer gute Optimierung, also imprägniert von moralischen Hoch- und Höchstwartungen. Steigerung heißt demnach: quantitativ-maximale und moralisch-optimale Leistung. Diesen Erwartungskomplex externalisiert der Spitzensport auf seine zentralen Agenten: die Athleten. Mit der Sozialfigur des Athleten konstruiert der Spitzensport jene elitäre Erwartungsadresse, die er ansteuert, um zum nächsten Anschluss zu kommen.

Für seinen spezifischen Operationstyp, die wettkampfförmig zur Episode verkettete Leistungsmittelung, stellt der Athlet die physische und psychische Materialitätsbasis als unverzichtbare Möglichkeitsbedingung zur Verfügung. Spitzensport greift hochselektiv auf Potenziale von Psyche und Körper zu, um diese auf seinen Funktionssinn hin zu dirigieren. Umgekehrt nutzen Körper und Bewusstsein die Möglichkeit des Spitzensports dazu, ihren jeweiligen Operationstyp auf komplexe Weise in Gang zu halten und so den eigenen Strukturaufbau zu stimulieren (z.B. Muskelhypertrophie).

Für ein System, das auf die operative Verkettung von Leistungsmittelungen spezialisiert ist, bezeichnen Körper und Psychen Binnenstrukturen seiner Umwelt, die im Sinne einer Durchgriffskausalität letztlich unerreichbar bleiben. Wie wichtig diese Umwelt (als clustered environment) für den Spitzensport ist, zeigt sich allerdings darin, dass hier eine ganze Armada von Symbolen und Strukturen entwickelt und aufgebaut worden ist, die Imaginationen von Erreichbarkeit und Steuerbarkeit erzeugen. Dazu zählen u.a. betreuende Medizin, Physiotherapie, Ernährungsberatung, Psychologie, Trainingslehre oder das Dopingkontrollwesen. Sie belagern die Grenze und machen fast ungeschehen, dass es diese Grenze überhaupt gibt. Und weil es sie gibt, ist im Übrigen auch Doping ein Umweltproblem. Eine aufwändige soziale Operation (Urin- bzw. Blutanalyse) ist von Nöten, um Klarheit in undurchsichtige Körperverhältnisse zu bringen und damit eine mehr oder weniger glaubwürdige Gegensymbolik zur de facto fehlenden Steuerbarkeit zu installieren.

Gendoping

Doping stellt eine Art Knopfdrucktechnologie in Aussicht. Dezentert noch als der heimliche Griff zum Amphetamin setzt Gendoping dort an, wo der legitime Einfluss auf vermeintlich oder tatsächlich leistungslimitierende Körper- und Mentalprozesse an achtbare Grenzen stößt. Und mehr noch als herkömmliches Doping wirft Gendoping Fragen von gesamtgesellschaftlicher Tragweite auf, die das interne Verarbeitungs- und Verantwortungsvermögen des organisierten Sports schlicht überfordern dürften. Die gentechnologisch in Aussicht gestellte Verfügbarkeit des Unverfügbaren provoziert nicht nur neue Diskussionen um Verbot, Kontrolle und deren Begründung im Spitzensport, sondern stößt vor in die heikle Zone zentraler Gattungsfragen (Stichwort: Keimbahnmanipulation).

Gendoping stellt mit neuer Radikalität eine ganze abendländische Semantik des Menschen, seiner Natur und Würde auf die Probe. Die Naturalisierung der Menschenwürde im Recht, die Anthropologisierung von Vernunft und Handlungsautonomie in Er-

ziehung und Ethik – sie alle sind daran gewöhnt, an der Natur des Menschen überzeitliche Bedeutungen und Funktionen auszulesen. Es spricht einiges dafür, dass sich auch im Fall von Gendoping die entscheidenden Vorgänge nicht an der Natur des Menschen abspielen, sondern in der Kommunikation über sie. Ein gentechnologisch über-expressiertes Glucosetransportprotein bedeutet sich selbst nichts. Die ausgelösten biochemischen Prozesse bleiben unbeeindruckt, sie laufen weiter. Beindrucken lässt sich davon allein die Gesellschaft. Und sie entwickelt in der Frage über den Menschen seit je her variable Vorstellungen.

Kontrolle

Welches Problem löst die Dopingkontrolle? Für den Spitzensport selbst handelt es sich um eine hochfunktionale Einrichtung. Ist die Probe positiv, das Phänomen der sog. falsch-Positiven ausgenommen, stabilisiert das Testergebnis das Vertrauen in die Wirksamkeit des Kontrollwesens, die Beherrschbarkeit des Problems und nicht zuletzt darin, dass es vom organisierten Sport auch hinreichend ernst genommen wird. Zugleich ermöglichen überführte Körpersäfte den Mechanismus der Schuldabwälzung. Als Authentizitätsmarker lenken sie den Blick auf einzelne Dopingsünder, die mit regelmäßig vernehmbarer Empörung ausgeworfen werden, während der Betrieb ungestört weiterlaufen kann. Für den organisierten Sport ist Doping „brauchbare Illegalität“ (Luhmann). Dem gegenüber stabilisiert jede negative Probe, das Phänomen fehlender Nachweismöglichkeiten ausgenommen, offensichtlich die große Moral. D.h. die Erwartung in einen sauberen, d.h. noch fairen, noch natürlichen und noch gesunden (d.h. noch menschlichen) Spitzensport.

Die Grenze zwischen gedopt und nicht-gedopt ist eine Sinngrenze und verläuft auf schmalen Grat. Das zeigt ein Blick auf den WADA-Code, auf Grenzwertdiskussionen und auf Möglichkeiten, die gerade aus dem Bereich der Gentechnologie auf sich aufmerksam machen. Eine selten beachtete Paradoxie des Dopingkontrollsystems liegt darin, im Bemühen um die Überwachung der Einhaltung natürlicher (gesunder, fairer) Grenzen jeweils mitanzugeben, wie sehr hier Natur (Gesundheit, Fairness) nur als gleitende soziokulturelle Grenzziehung, etwa durch biostatistisch ermittelte Normbereiche und damit auch als anders möglich, zu haben sind. Wer Natur bezeichnet, der tut dies immer schon im Rahmen einer Unterscheidung, die Kultur erzeugt, auch wenn man auf die Gegenseite kreuzt.

Mit dem Kontrollwesen hat sich eine Sonderform von Beobachtung 2. Ordnung institutionell auf Dauer gestellt. Gedopt / nicht-gedopt ist zur beobachtungsleitenden Unterscheidung avanciert, die

den wettkampfförmig ermittelten Unterschied von überlegener und unterlegener Leistung inzwischen notorisch supercodiert. Ist die überlegene / unterlegene Leistung auch eine saubere? Und auch für zahlreiche Systeme in der gesellschaftlichen Umwelt des Spitzensports erweist sich die Unterscheidung gedopt / nicht gedopt anschlussfähig.

Gesellschaft

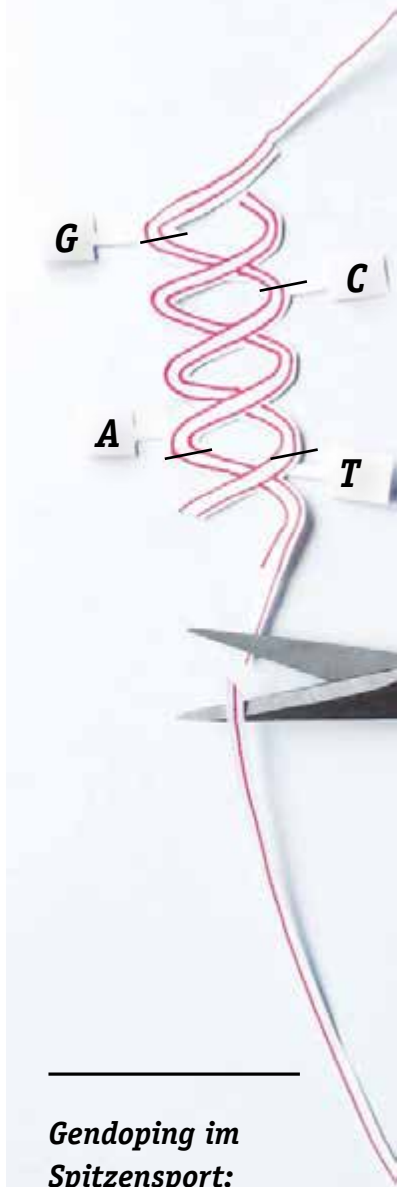
Moderne Gesellschaften sind polykontextual verfasst. Polykontextual heißt: an ein und dasselbe Ereignis kann aus unterschiedlicher Perspektive angeschlossen werden, z.B. medial, politisch, rechtlich usw. Dass sich polykontexturale Anschlüsse funktional in den Kontext von Ausdifferenzierung und Reproduktion stellen lassen, lässt sich gerade am Doping eindrucksvoll studieren. So hört Wissenschaft typischerweise nicht auf, wissenschaftsförmige Sätze über Doping zu produzieren; Biochemiker hören gerade nicht auf, Körpersäfte zu analysieren und neue Nachweisverfahren zu entwickeln; Ethik hört gerade nicht auf, unter allen verfügbaren Ethiken die guten auszuwählen, um den Spitzensport(ler) daran zu messen; Recht hört gerade nicht auf, eine allgemeine Norm auf Sachverhalte anzuwenden und natürlich stellen auch Massenmedien ihren Betrieb mit Blick auf entdeckte Doper gerade nicht ein; genauso wenig wie Pädagogik und Prävention ihre mit guten Absichten ausgestattete Arbeit am noch-nicht mündigen Athleten. Doping wird regelmäßig verhandelt als Krise des modernen Sports – vermutlich aufgrund gestörter Erwartungen. Für die Gesellschaft sind Krisenthemen Aufmerksamkeitsregeln, sie sichern hohe Resonanzen in einer strukturell begrenzt resonanzfähigen Gesellschaft. Insofern also, das heißt unter der Perspektive einer an der Nadel von Kommunikation hängenden Gesellschaft, hat Doping nicht nur im Spitzensport der Gesellschaft eine beachtenswerte Funktion, sondern gleichfalls für die polykontextual verfasste Gesellschaft des Spitzensports.

Literatur beim Autor.



Prof. Dr. Swen Körner, geboren 1975 in Bedburg, studierte von 1996 bis 2003 Sportwissenschaft, Neuere deutsche Literatur, Sprachwissenschaft, Philosophie und Erziehungswissenschaft in Köln. Deutscher Studienpreis 2002, Promotion an der Technischen Universität Darmstadt 2008. Von 2009 bis 2011 Professor für Sportsoziologie und Sportpädagogik an der Universität Hildesheim, seit Oktober 2011 Leiter der Abteilung Pädagogik der DSHS. Er ist aktuell Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des BISP, Projekt „Doping in Deutschland nach 1950“ sowie Leiter des BMBF-Verbundprojekts „Aktionsprogramm Gentechnologie im Leistungssport“. E-Mail: koerner@dshs-koeln.de

**Gendoping im Spitzensport:
Eine Herausforderung für die Gesellschaft.**



Im Gespräch mit Volker Schürmann



Individualisierung, Globalisierung, Biotechnologien, Internet, Mediensport, Risikogesellschaft ... sind nur einige der Stichworte, die bei dem Forschungsprojekt „Sport der medialen Moderne“ eine wichtige Rolle spielen. Seit diesem Jahr wird der Forschungsschwerpunkt, gemeinsam mit zwei weiteren, von der Hochschule gezielt gefördert. Projektsprecher Professor Volker Schürmann über das Theorieprojekt.

Herr Schürmann, warum ist es wichtig, den Sport der medialen Moderne zu erforschen?

Unsere Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten dramatisch verändert, wie wir alle wissen. Im Zusammenhang damit hat sich auch der Sport dramatisch geändert. Ein Beispiel: Wettkampfzeiten bei Olympischen Spielen werden danach entschieden, wann sie in den USA übertragen werden können. Der Einfluss der Medien auf den Sport ist eklatant – aber dies ist nur ein Symptom von vielen. In unserem Forschungsprojekt soll es gelingen, die tiefgreifenden Veränderungen in der Sport- und Bewegungskultur im Übergang zur klassischen Moderne besser zu verstehen. Das sollte sich dann positiv u.a. auf die Güte unserer Politikberatung auswirken.

Wie wollen Sie das erreichen?

Die zentralen Fragen, die wir uns stellen, sind: Welche Veränderungen sind für welche gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen typisch? In welcher gesellschaftlichen Epoche, in welcher Zeit leben wir eigentlich? Unser Ziel ist es, die vielen bereits bestehenden Gesellschaftstheorien wie die Risikogesellschaft, Erlebnisgesellschaft, Wissensgesellschaft, Reflexive Moderne usw. miteinander in Beziehung zu setzen. Dabei soll eine Analyse des Sports helfen, und zugleich kann der Sport dadurch als Teil der Gesellschaft besser verstanden werden.

Sie wollen also das große Ganze ergründen ...

Wenn man die Geschichte der Wissenschaft nur ein bisschen ernst nimmt und einen Herrn Kant nur ein bisschen ernst nimmt, dann sind die theoretischen Ansätze wie eine Art Brille, mit der wir die Wirklichkeit angucken. Man kann nicht sagen: Das Glas ist halb leer oder halb voll. Es ist eine Frage der Perspektive. Wir wollen nicht die einzige, endgültige Theorie der Moderne entwickeln. Denn das ist natürlich völlig absurd. Wir wollen das, was es schon gibt, in einen Zusammenhang bringen, um es besser verstehen zu können.

Wie wollen Sie auf einen gemeinsamen Nenner kommen?

Ein wesentlicher Aspekt besteht darin, basale Kategorien zu entwickeln, die in allen Gesellschaftstheorien gebraucht werden – also eine Art von Mathematik zu betreiben. Um diese Kategorien dann auch an der Realität zu bewähren, rücken wir drei Teilbereiche in den Blickpunkt: den Schulsport, den Vereinssport und den Mediensport.

Warum ausgerechnet diese drei?

Der methodische Sinn, dass wir gerade diese drei Bereiche wählen, liegt darin, dass die Veränderungsgeschwindigkeiten in diesen Bereichen wohl andere sein werden. Der Mediensport hat wahrscheinlich eine sehr große Geschwindigkeit in diesen Veränderungen, während der Schulsport sich eher etwas langsamer verändert und eine bewahrende Funktion hat. Hinzu kommt, dass Verein, Schule und Medien ganz andere Formen der Institutionalisierung sind. Darum arbeiten wir, also das Institut für Pädagogik und Philosophie, interdisziplinär mit dem Institut für Kommunikations- und Medienforschung, dem Institut für Schulsport und Schulentwicklung und dem Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung zusammen.

Wann soll das Forschungsprojekt abgeschlossen sein?

Die Förderlaufzeit beträgt drei Jahre. Aber wir können uns sehr gut vorstellen, auch danach weiter zusammen daran zu arbeiten. Wir müssen uns jetzt z.B. auf westliche Gesellschaften beschränken, und selbst Unterschiede innerhalb von Europa, geschweige zu nicht-westlichen Gesellschaften müssen wir ausblenden. Es bleibt also noch Einiges zu tun.

In einem kompetitiven Verfahren mit insgesamt zehn Anträgen haben sich die Forschungsschwerpunkte Centre for Human Integrative Physiology in Space (CHIPS), Sport der medialen Moderne und Modulation of Metabolic Fluxes by Physical Activity Patterns durchgesetzt. Sie werden jetzt für eine Laufzeit von drei Jahren mit einer Summe von 300.000 Euro pro Jahr gefördert.

„Ich bin fest davon überzeugt, dass wir mit der Einrichtung der Forschungsschwerpunkte, mit der Profilbildung in herausragenden Forschungsfeldern, die Forschungsqualität und Forschungsleistung der Deutschen Sporthochschule Köln nachhaltig unterstützen werden.“

Sporthochschul-Rektor Professor Walter Tokarski



Frauen in die Feuerwehr

Entwicklung eines geschlechterneutralen physischen Eignungstests für die Berufsfeuerwehren in Deutschland

Text Heinz Kleinöder, Ulrike Dörmann Fotos Netzwerk Feuerwehrfrauen e.V., DSHS-Pressestelle, Igelsböck Markus/pixelio.de Illustration loewentreu

Der Anteil von Frauen im aktiven Dienst der Berufsfeuerwehren liegt bundesweit bei nur 1%. Aus diesem Grund richtete der Deutsche Städtetag eine Arbeitsgruppe „Frauen in der Berufsfeuerwehr“ ein. Der Auftrag: Gründe für den geringen Prozentsatz ermitteln und Gegenmaßnahmen einleiten. Aus dem Bericht der Arbeitsgruppe ging u.a. das Nichtbestehen des physischen Eignungstests als wesentlicher Grund für den geringen Frauenanteil hervor. Daraufhin beauftragte der Deutsche Städtetag und die Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e.V. eine interdisziplinäre Forschungsgruppe der Deutschen Sporthochschule Köln, bestehende Testverfahren auf ihre Berufsbezogenheit zu analysieren und einen physischen Eignungstest zu entwickeln. Dieser sollte die Kriterien einer berufsfeldspezifischen, physischen und geschlechtsneutralen Eignungsprüfung erfüllen. Im September 2011 wurde der neue Eignungstest im Schulungszentrum der Berufsfeuerwehr Köln vorgestellt. Seit diesem Jahr wird er angewendet.

Nationale und internationale Testverfahren unter der Lupe

Um eine umfassende Basis von Testverfahren im Hinblick auf eine spätere Testentwicklung zu gewährleisten, wurde eine Analyse von nationalen und internationalen Testverfahren bezüglich der Eignungsfeststellungen von Berufsfeuerwehren (BF) durchgeführt. Diese ergab, dass sich nationale und internationale Testverfahren der Berufsfeuerwehr deutlich unterscheiden in der berufsspezifischen Ausrichtung. National entsprechen die Tests überwiegend einer Abfrage der allgemeinen Grundfitness und können als „physischer Eingangstest“ charakterisiert werden. Die Überprüfungen von Kraft-, Ausdauer- und Koordinationsfähigkeiten bilden die typischen Bestandteile, die mit vielfältigen Testübungen auf breiter Basis abgefragt werden. Die Testübungen entsprechen dabei überwiegend traditionellen sportmotorischen Tests (siehe Tab. 1).

Von den Rahmenbedingungen ausgehend absolvieren 99% der eignungsgeprüften Kandidaten die Ausbildung erfolgreich, was die bisherige Relevanz der Testverfahren einerseits unterstreicht. Andererseits erfolgt nach dieser einmaligen „physischen Eignung“ keine vergleichbare physische Überprüfung im weiteren Karriereverlauf, so dass der notwendige Fitnessgrad zur Bewältigung der täglichen Berufs Anforderungen offen bleibt. Des Weiteren ist festzustellen, dass kein einheitliches Vorgehen bezüglich der Übungsauswahl, -durchführung, -bewertung und Genderdifferenzierung zwischen den Feuerwehren vorliegt. Zudem werden Testverfahren mit hohen Technikriterien eingesetzt - z.B. Kugelstoßen (9 von 80

BF), Jump and Reach (15) und Fünfer-Sprung (7) - sowie Anforderungen wie die Sprintfähigkeit (39) abgefragt, die bezogen auf das Berufs Anforderungsprofil kontrovers diskutiert werden (vgl. Tischer 2011). Der Jump and Reach-Test, der Fünfer-Sprung sowie Komplexübungen liegen in großen Feuerwehren anteilig höher. In diesem Zusammenhang werden der Jump and Reach-Test und der Fünfer-Sprung als Hauptursache für das Durchfallen von Frauen benannt. Zudem erscheint das eher in kleineren Feuerwehren angewandte Rankingsystem, indem z.B. die zehn Punktbesten ausgewählt werden, für Frauen eine entscheidende Hürde zu sein.

International (USA, Kanada, Australien, Neuseeland, UK) steht die Bewältigung von berufsspezifischen Teilaufgaben im Vordergrund, die eine berufsbezogene physische Belastung hervorrufen sollen. Eine Überprüfung der physischen Fitness erfolgt in Kanada, Australien und Neuseeland ergänzend (z.B. Pendellauf). Die Durchfallquote von Frauen (30-65%) erscheint bei diesen berufsspezifischen Testanforderungen im Vergleich zu nationalen sportmotorischen Tests geringer. In diesem Zusammenhang ist es wesentlich zu bemerken, dass nach dem aktuellen Forschungsstand scheinbar lediglich der NFS-Test (National Firefighter Selection) aus dem UK in einem vierjährigen Forschungsprojekt kriterienbasiert validiert wurde, wobei die Übungsbeschreibung aus dem Abschlussbericht von den aktuellen Durchführungsrichtlinien abweicht. Der CPA-Test (Candidate Physical Ability) aus den USA und Kanada wurde bisher inhaltlich validiert. Demnach verbleibt die Frage of-

fen, ob mit den berufsspezifischen Testkriterien ein gültiges, dem Berufsalltag entsprechendes, Leistungsniveau abgefragt wird. Die präferierten internationalen Übungen sind in Tab. 2 abgebildet.

Für die Phase der Testentwicklung konnten daher u.a. folgende Punkte abgeleitet werden:

- Es galt einen „physischen Eingangstest“ aus den Bestehenden weiterzuentwickeln, der auf der Basis sportmotorischer Tests die physische Grundlagenfitness der Feuerwehranwärter/innen geschlechtsneutral überprüft.
- Die Überprüfung der Kraft-, Ausdauer-, Schnelligkeits- und Koordinationsfähigkeit auf breiter Basis sollte in diesem Zusammenhang Bestand haben.
- Die Testbegründung sollte mit der Analyse des Berufs Anforderungsprofils und den Anforderungen in der Ausbildung vertieft werden, um die Übungsauswahl und die Mindestanforderung zu vereinheitlichen. Dabei sollte eine Mischung aus allgemeinen und berufsbezogenen Anforderungen gefunden werden sowie die Abfrage von Muskelketten, über einzelne Muskelgruppen bis hin zu berufsspezifisch geforderter Muskulatur erfolgen.
- Der Beschreibung der Testgütekriterien sollte für die spätere Übungsdurchführung ein besonderes Augenmerk geschenkt werden.
- Es wird empfohlen, die psychische und physische Eignungsfeststellung zu trennen, indem für Teamfähigkeit, Sozialverhalten, Durchhaltevermögen, Stressumgang etc. separate Bewältigungsaufgaben gestellt werden.



Links: **Personenrettung**
(Berufsspezifische Ganzkörperbelastung).

Rechts: **Kasten-Bumerang-Test**
(Ganzkörperkoordination bei einer komplexen Bewegungsaufgabe).

Berufsspezifische Aufgaben
und Koordination



Koordination

Der Gleichgewichtstest DFFA:
Besteigung des Schwebebalkens
über den Kasten, Überlaufen des
Balkens mit Übersteigen des Medizin-
balls, Aufnehmen der Last – Last mit
einer Hand zum Balkenanfang trans-
portieren – nach halber Drehung
Rücktransport mit der anderen Hand,
Ablegen der Last, Überlaufen des
Balkens und Abstieg über den Kasten.

Die Testentwicklung

Berufsbezogenheit

In der Testentwicklung wurden für die Überprüfung und die Ergänzung der Berufsbezogenheit neben den Analyseerkenntnissen – aus Online-Recherche, Hospitationen und Experteninterviews – bestehende wissenschaftliche Referenzen über das Anforderungsprofil im Feuerwehrdienst herangezogen. Darüber hinaus wurden empirische Vergleichsstudien zwischen sportmotorischen Tests und berufsspezifischen Aufgaben und Referenzsituationen zur Testentwicklung aus der Literatur für weitere Ableitungen durchgeführt. Diese mündeten abschließend in einem physischen Abfragemodell für berufsbezogene Anforderungen.

So konnte der Vergleich zwischen berufsspezifischen Übungen und sportmotorischen Testungen aus den Eignungsverfahren insbesondere durch sechs empirische Vergleichsstudien inhaltlich verstärkt werden (Sheaff et al. 2010, Williams-Bell et al. 2009, Michaelides et al. 2008, Rhea et al. 2004, Williford et al. 1999, Davis et al. 1982). Diese Studien stellen Zusammenhänge (Varianzklärungen, Korrelationen) zwischen einzelnen oder mehreren berufsspezifischen Testanforderungen wie Schlauchziehen, Personenrettung etc. mit sportmotorischen Testungen wie anaerober Leistungsdiagnostik (Wingate-Test, 400-m-Lauf, Bankdrücken etc.) her.

Demnach bieten die Arm- und Beinmuskulketten mit den sportmotorischen Übungen Bankdrücken ($r=0.22-0.73$), Liegestütze ($r=0.38-0.64$), Klimmzüge ($r=0.38-0.61$), Kniebeuge ($r=0.20-0.47$) berufsfeldbezogene Zusammenhänge an. Ergänzt wird diese Betrachtung durch Vergleiche von agonistischen-antagonistischen Muskelgruppen/-ketten (Tab. 3, Punkt 4). Damit sind z.B. Brust/oberer Rücken und Bizeps/Trizeps gemeint, die an der Row Maschine (Ruderzug) und dem Biceps Curl vs. Bench Press (Brustpresse) gemessen wurden und mittlere bis hohe Korrelationen aufwiesen ($r=0.42-0.73$). Des Weiteren

In Deutschland gibt es zur Zeit 102 Berufsfeuerwehren und über 23.000 Freiwillige Feuerwehren.

werden die Muskelgruppen, die die Kraft der Armmuskulatur übertragen, in dem ermittelten Zusammenhängen hervorgehoben. Dazu zählen die Hand- und die Schultermuskulatur ($r=0.34-0.71$). Die Rumpfstabilität mit der Testung der Bauchmuskulatur (Sit-Ups) spielt insbesondere bei der Erklärung von mehreren berufsspezifischen Übungen eine zunehmende Rolle ($r=0.32-0.62$). Abschließend stellen Parameter der anaeroben Ausdauer ($r=0.33-0.81$) eine wesentliche Ergänzung zu Parametern der aeroben Ausdauer ($r=0.38-0.73$) dar, um die

berufsspezifischen Belastungen widerzustiegeln.

Höchstanforderungen: Personenrettung und Auszug der Schiebeleiter

Eine Verbindung aus aeroben und anaeroben Anforderungen zeigen auch wissenschaftliche Referenzen für das Ausdaueranforderungsprofil eines Berufsfeuerwehrmanns und einer Berufsfeuerwehrfrau, insbesondere in der akuten Brandbekämpfung unter Atemschutz: VO2max: 23-41,5 ml/kg/min (50-85% max. VO2max); Herzfrequenz: 175-190 (80-100% der max. Herzfrequenz); Sauerstoffaufnahme: 3.7 ± 0.5 l/min ; Laktatkonzentration 6-13,3 mmol/l (vgl. Sheaff et al. 2010, Williams-Bell et al. 2009, Ridder 2007, Holmer & Gavhed 2007, von Heimburg 2006, Finteis 2002, Gledhill & Jamnik 1992, Sothman et al. 1990, O'Connell et al. 1986, Barnad & Duncan 1975). Das Anforderungsprofil im Kraftbereich verbleibt hingegen bislang ohne wissenschaftliche Referenzen (Rhea et al. 2004). Es basiert in der Literatur auf inhaltliche Tätigkeitsbeschreibungen wie z.B. Atemschutzausrüstung tragen; Heben, Tragen, Ziehen von Objekten; Rettung und Bergung von Personen; gewaltsamer Einbruch; Treppensteigen mit Zusatzlast oder Arbeiten vor dem Körper (vgl. Hart 2009, Michaelidis et al. 2008, Ridder 2005, 2007, Rhea et al. 2004, Finteis 2002, Williford et al. 1999, Gledhill & Jamnik 1992, Sothman et al. 1990, Konietzko 1987).

Zur Absicherung der kraftbezogenen Berufsanforderungen bei der Berufsfeuerwehr Köln wurde in einem Ausbildungslehrgang und während mehrerer Personenrettungseinsätzen hospitiert. Dabei wurden die Anforderungen, die Standardausrüstung von Einsatzwagen, die Personenrettung und der Atemschutzeinsatz kennengelernt und abgeschätzt. Zusätzlich wurden diese Erfahrungen durch Referenzsituation der Testentwicklung des UK ergänzt (Suche und Rettung bei einem Industriegebäudebrand, Fahrzeugbrand nahe Grasstreifen, Suche und Rettung mit Atemschutz bei einem Wohnhausbrand, Bergung über eine 13,5 m hohe Leiter, Autounfall mit Personenbergung, Suche im beengten Raum). Hieraus bestätigte sich erneut die Mischung aus aeroben und anaeroben Belastungen (UK: durchschnittliche Einsatzzeit von 8-12 min, Köln: Atemschutzparcour). Im Kraftbereich erschienen die Personenrettung mit ca. 55 kg und das Ausziehen einer Schiebeleiter mit ca. 67 kg die Höchstanforderungen zu bilden. Wesentliche Anforderungen sollten dabei an die Handkraft und die Armmuskulatur gestellt werden.

Aus diesen dargestellten berufsbezogenen Ableitungen und den Analyseerkenntnissen wurde nun abschließend ein Abfragemodell entwickelt. Demnach sollte eine berufsfeldspezifische Eignungstestung der Berufsfeuerwehr folgende Belastungsschwerpunkte berücksichtigen: Sie sollte in der sportmotorischen Hauptbeanspruchungsform Kraft sowohl die Arm- als auch die Beinmuskulatur überprüfen. Zusätzliches Au-

genmerk sollte auf berufsfeldspezifische Muskelgruppen bzw. Muskelgruppen, die für die Übertragung der Muskelketten verantwortlich sind, gelegt werden (Hand-, Schultermuskulatur, Rumpfstabilität, Nutzung von Reflexpotentialen in der Beinmuskulatur). Eine berufsspezifische aber auch gesundheitlich relevante Betrachtung agonistischer-antagonistischer Muskelgruppen erscheint zudem wesentlich. In der Hauptbeanspruchungsform Ausdauer sollte eine Abfrage sowohl anaerober als auch aerober Leistungsfähigkeit erfolgen. Im Bereich der Koordination sollten die bestehenden Ansätze der Propriozeption und des Komplexitätsdrucks berücksichtigt werden.

Geschlechtsneutralität

Zur Gewährleistung einer Geschlechtsneutralität in der Eignungsüberprüfung, floss eine Betrachtung von Referenzwerten aus der Literatur bei bestehenden nationalen Testverfahren zwischen Männern und Frauen ein. Dies führte zu ergänzenden Kriterien in der Übungsauswahl und diente der Festlegung des Leistungsniveaus.

Durchschnittlicher Mann vs. leistungssportliche Frau

So zeigten z.B. die präferierten Übungen im Bereich der Kraft, dass, von den Mindestanforderungen ausgehend, ein durchschnittlicher Mann im Vergleich zu einer leistungssportlichen Frau in der deutschen Berufsfeuerwehr gesucht wird. Das heißt, dass z.B. die Anforderung des Jump and Reach-Tests mit 45 cm Höhe für den Mann

**Früher war der Fünfer-Sprung
Bestandteil des Tests, bei dem
in fünf aufeinanderfolgenden
Sprüngen insgesamt 12 m
überwunden werden mussten.**

**„In der Praxis habe ich
das noch nie benötigt.“**

Susanne Klatt,
Feuerwehrfrau



Zu mehr als 3,5 Millionen Einsätzen rückt die Feuerwehr in Deutschland im Jahr aus.

Köln hat mit 11 Berufsfeuerwehren und 26 Freiwilligen Feuerwehren die meisten Wachen in NRW. Spitzenreiter in Deutschland ist Berlin: 38 BF und 60 FF.

fen alle 54 möglichen Tests den aufgestellten Kriterienkatalog. Das bedeutet, dass die Berufsbezogenheit sowie die Geschlechtsneutralität mit „pro“ und „contra“ bewertet wurden. Als zusätzliche Kriterien wurden die Standardisierung (Objektivität), die Reliabilität und die Verfügbarkeit von Referenzwerten im Hinblick auf die Norm 33430 (Anforderungen an Verfahren und deren Einsatz bei berufsbezogenen Eignungsbeurteilungen) in den Katalog aufgenommen.

Das entwickelte Testverfahren in der Erprobung

Zielsetzung des Moduls „Evaluation“ war die Überprüfung des, aus dem zweiten Modul „Testentwicklung“, erarbeiteten Testverfahrens. Darunter sind die Prüfung der Rahmenbedingungen (u.a. Materialiengebrauch), die Planung des Tests (u.a. Platzbedarf) und die Überprüfung der Testübungen (u.a. Mindestanforderungen) zu verstehen. Der methodisch konzeptionelle Vorgang der Evaluierung bestand aus einem Vortest (4. Mai 2011; Ort: DSHS Köln; Probanden: Sportstudierende), einer Testdurchführung bzw. -überprüfung in der Berufsfeuerwehr Köln (13. Mai 2011; Ort: Berufsfeuerwehr Köln; Probanden: Auszubildende + Netzwerk Frauen) und der Nachbearbeitung mit abschließender Fertigstellung des Testverfahrens.

Kurzbeschreibung des neu entwickelten Eignungstests

Im Folgenden wird das entwickelte Testverfahren in den motorischen Hauptbeanspruchungsformen Kraft, Koordination und Ausdauer sowie ergänzender berufsspezifischer Teilaufgaben in Kurzform zusammengefasst. Eine ausführliche Beschreibung der Kennzeichen, der Kriterien, der Durchführungsrichtlinien und der Datenbasis jedes einzelnen Tests liegt der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes (vfdb) als Handbuch vor.

Kraft

In Tab. 4 sind die finalen sechs Testungen zur Überprüfung der motorischen Hauptbeanspruchungsform Kraft dargestellt. Zu jedem Test werden zusätzlich die geprüften Teilfähigkeiten und die erforderlichen Mindestanforderungen aufgezeigt.

Der erste grundlegende Schritt in der Testauswahl nach dem entwickelten Kriterienkatalog bestand in einer Überprüfung allgemeiner Bezüge zu den Berufs- und/oder den Ausbildungsanforderungen. Da keine expliziten wissenschaftlichen Referenzen im Anforderungsprofil Kraft für die Berufsfeuerwehr vorliegen, flossen zunächst vielfältige sportmotorische Krafttests mit allgemeiner berufsspezifischer Aussagekraft in die Testauswahl ein. Darüber hinaus konnten beim Liegestütz- und Handkrafttest weitere berufsrelevante Nachweise anhand wissenschaftlicher Studien aufgezeigt werden. Es gab dafür berufsspezifische Korrelationen von 0.38-0.71 (Rhea et al. 2004, Williford et al. 1999, Davis et al. 1982, Michaelides et al. 2008). Des Weiteren wurde eine häufige Verwendung in vergleichbaren Berufsgruppen (z.B. Polizei) positiv berücksichtigt. Hier weisen der Liegestütz-Test sowie die Wechselsprünge ein hohe Akzeptanz bzw. Verwendung auf.

Als weiteres Kriterium galt die Klassifizierung des entwickelten Abfragemodells der motorischen Fähigkeiten nach berufsbezogenen

Die Schwerpunkte: Kraft, Koordination, Ausdauer und berufsspezifische Teilaufgaben.

Muskelketten, -gruppen sowie eines Vergleichs zwischen agonistisch-antagonistischen Muskelgruppen und -ketten. Hier repräsentieren der Liegestütz- sowie der Beugehang-Test insbesondere das Agonisten-Antagonisten-Modell sowie die Überprüfung berufsbezogener Armmuskelketten. Dazu verstärkt der Handkraft- und CKCU-Test die Überprüfung berufsbezogener Muskelgruppen bzw. Muskelgruppen, die die Kraftübertragung der Armmuskelketten ermöglichen. Die Beinmuskulatur wird durch die Wechselsprünge getestet, wobei ein zusätzlicher berufsbezogener Fokus auf die Nutzung von Reflexpotentialen (v.a. Dehnungs-Verkürzungs-Zyklus) gesetzt wird. Als kombinierte Anforderung wird im

einer Referenz der Allgemeinbevölkerung aus der Literatur entspricht (Paule 2000). Für die Frau entspräche diesem Niveau eine Höhe von 30 cm. Würde ein ähnlich hohes Leistungsniveau bei Männern (66 cm) abgefragt, hätte beispielsweise keiner der Anwärter bei der Eignungsfeststellung in Köln Ende letzten Jahres bestanden.

Gleiche Anforderungen gewünscht

Die Experteninterviews (Tischer 2011) zeigten jedoch auch auf, dass keine Unterteilung des Personals in unterschiedliche Aufgabenfelder bei deutschen Berufsfeuerwehren erfolgt. Männliche sowie weibliche Feuerwehrkräfte sollen alle Aufgaben erfüllen können. Darüber hinaus wurde der Wunsch von aktiven Berufsfeuerwehrfrauen geäußert, keine Differenzierung zwischen Männern und Frauen bei der Eignungsfeststellung vorzunehmen. Das heißt, dass Leistungsanforderungen grundsätzlich nicht gesenkt werden sollen. Die Übungen, die mit ihren Anforderungen in den überdurch-

schnittlichen, leistungssportlichen Bereich der Frau fallen (z.B. Fünfer-Sprung und Klimmzug), sind einer Überprüfung der Berufsbezogenheit unterzogen und ggf. durch eine veränderte Übungsdurchführung ersetzt worden.

Die Kriterien zur Testauswahl

Aus den Ableitungen der Berufsbezogenheit und der Geschlechtsneutralität wurde der in Tab. 3 dargestellte Kriterienkatalog zur Auswahl der Testverfahren erstellt.

Mit dem Ziel einer sportmotorischen Testbatterie, basierend auf der Überprüfung der physischen Grundlagenfitness, wurden die am häufigsten eingesetzten Testungen (>10 % aller BF) in den nationalen sportlichen Einstellungsverfahren als Grundgerüst verwendet. Darauf aufbauend und im Hinblick auf berufsrelevante Anforderungen sind alternative Tests aus dem reichhaltigen Katalog von sportmotorischen Tests (z.B. Sit and Reach, Up-Down-Test) ergänzt worden. Anschließend durchlie-

„Bei uns hat jeder Einsatz mit Kraft und Ausdauer zu tun. Allein die Ausrüstung im Einsatz wiegt 35 Kilogramm.“

Stephan Neuhoff,
Direktor der Berufsfeuerwehr Köln

Präferierte Übungen nationaler Eignungsprüfungen (n=80)		
		BF
Kraft/Kraftausdauer <i>(Arm- und Beinmuskeldkette)</i>	Liegestütze	41
	Klimmzüge	37
	vertikale und horizontale Sprünge	17
	Skihocke	39
		15
Ausdauer <i>(Aerobe Grundlagenfitness)</i>	Laufen	77
	Schwimmen	55
	Tauchen	40
Koordination	Propriozeption	30
Physische Aufgaben unter Komplexitätsdruck	Parcours-/ Kombiübungen	48
Berufsspezif. Aufgaben	Drehleiter/Atemschutz	48/16

Tab. 1

Präferierte berufsspezifische Übungen bei internationalen Eignungsprüfungen

Personenrettung	Propriozeption
Gerätetransport	
Schlauchziehen	handwerkliches Geschick
Gewaltsames Eindringen	Montage
Überkopfarbeit	Suche
Treppensteigen	
Leitersteigen	
Turmbesteigung	

Tab. 2

Kriterienkatalog

Vorteile	Nachteile
1. Allg. Berufsanforderung/ Ausbildungsanforderungen	Berufserne Anforderung
2. Korrelation zu berufsspezifischen Anforderungen	Verletzungsgefahr/ fehlender Schwierigkeitsgrad
3. Hohe Verwendung in anderen Berufsgruppen	Hoher Aufwand/ schwierige Realisierbarkeit
4. Überprüfung der motorischen Fähigkeiten/ Agonist-Antagonist, Muskelgruppen, -ketten	Sportartspezifische Technikanforderung
5. Einfache Standardisierung/ hohe Reliabilität	Schwierige Standardisierung
6. Referenzen vorhanden, Geschlechtsneutraler Test	Keine (wenige) Referenzen vorhanden/ hohe Anforderung für Frauen

Tab. 3

seitlichen Medizinballwurftest die Koordination von Arm- und Beinmuskeldketten gefordert. Darüber hinaus korreliert dieser Test u.a. mit Abfragen des 1-RM bei der Kniebeuge, in der Brustpresse und bei der Rumpfrotation (r=0.59-0.73; Ikeda et al. 2007). In Hinblick auf die Gewährleistung der Gütekriterien Objektivität und Reliabilität weisen alle Tests eine gute Standardisierungsmöglichkeit und vielfältige Referenzwerte auf. Beim Liegestüttest ist ggf. die Endposition durch eine gespannte Schnur zu normieren. Der CKCU-Test weist mit r = 0.93 (Goldbeck & Davies 2000) eine hohe Reliabilität auf.

Koordination

Entsprechend des abgeleiteten Abfragemodells sollte in der berufsbezogenen Koordinationstestung sowohl die Propriozeption als auch die Bewältigung mehrerer Teilaufgaben unter Komplexitätsdruck überprüft werden. Tab. 6 zeigt die unter diesen Kriterien ausgewählten Koordinationstests im Überblick.

Beide Tests weisen einen Bezug zu den allgemeinen Berufsanforderungen auf und dienen zusätzlich der Überprüfung motorischer Fähigkeiten. Der Kasten-Bumerang-Test erfährt zudem eine hohe Verwendung und hat somit hohe Akzeptanz in verschiedenen Berufsgruppen. Im Gegensatz zum Gleichgewichtstest ist eine breite Datenbasis für den Kasten-Bumerang-Test vorhanden. Der Gleichgewichtstest wurde der Kombiübung des DFFA (Deutsches Feuerwehr-Fitnessabzeichen) entnommen und stellt zu den bisherigen nationalen Testungen einen höheren Anspruch, indem er das koordinative Anforderungsprofil mit den gegebenen Druckbelastungen wie Zeit-, Präzisions-, Komplexitäts-, Situations- und Belastungsdruck (Neumaier et al. 2002) insgesamt anhebt.

Ausdauer

Die berufsbezogenen Ableitungen zeigen eine erforderliche Abfrage von sowohl aeroben als auch anaeroben Ausdauerfähigkeiten. Hierzu wurden der 3000-m-Lauf und der 400-m-Lauf als geeignete und berufsrelevante Überprüfungsmöglichkeit ausgewählt (Tab. 5).

Neben einem Bezug zu den allgemeinen Berufsanforderungen haben beide Testungen zusätzliche Korrelationen zu berufsspezifischen Teilanforderungen (0.38-0.81; Rhea et al. 2004, Williford et al. 1999) vorzuweisen. Der 3000-m-Lauf-Test wurde gewählt, weil er die in Tab. 3 ausgeführten Vorteile aufweist (z.B. hohe Verwendung in anderen Berufsgruppen, gute Datenbasis bzw. Referenzwerte etc.). Aufgrund möglicher Berufseinsätze in der Wasserrettung sowie dem Anforderungsnachweis nach der Ausbildung ist eine Schwimmtauglichkeitsüberprüfung ebenfalls in das Testverfahren zu integrieren (Tab. 5).

Berufsspezifische Teilaufgaben

Neben berufsrelevanten sportmotorischen Fähigkeitsüberprüfungen sind berufsspezifische Tests eine zusätzliche Möglichkeit die Eignungsfeststellung berufsnah zu vervollständigen. So ist die Personenrettung als sinnvollste Überprüfung näher durchleuchtet worden sowie drei weitere berufsspezifische Testungen als optionale Überprüfungsmöglichkeiten hinzugefügt worden (Tab. 7).

Testauswahl für die motorische Hauptbeanspruchungsformen Kraft, Ausdauer, Koordination, berufsspezifische Teilaufgaben		
Test	Fähigkeit	Mindestanforderung
Kraft		/ Tab. 4
1. Liegestütze	Kraftausdauer/Rumpfstabilität/ Brustmuskulatur/Trizeps	12 Wdhl.
2. Beugehang	Kraftausdauer Bizeps/Handmuskulatur/ Latissimus	45 s
3. CKCU-Test, 15 s	Schnellkraftausdauer/ Armkoordination/Rumpfstabilität/Schultermuskulatur/ Trizeps/ Brustmuskulatur	23 Wdhl.
4. Seitlicher Medizinballwurf	Schnellkraft/Koordination Bein-/Rumpf-/Armmuskeldkette	7,50 m
5. Wechselsprünge, 30 s	Schnellkraftausdauer Beinmuskulatur	42 Wdhl.
6. Handkraft	Maximalkraft Handmuskulatur	45 kg

Ausdauer		/ Tab. 5
1. Lauf 3000 m	Grundlagenausdauer	≤ 15 min
2. Lauf 400 m	Anaerobe Ausdauer	≤ 85 s
3. Schwimmen 200 m	Schwimmfähigkeit	(6 min)
4. Streckentauchen 15 m	Schwimm-, Tauchfähigkeit	ja/nein

Koordination		/ Tab. 6
1. Gleichgewichtstest DFFA	Propriozeption Rumpfstabilität	≤ 50 s
2. Kasten-Bumerang-Test	Schnelligkeitsausdauer Ganzkörperkoordination	≤ 19 s

Berufsspezifische Teilaufgaben		/ Tab. 7
1. Personenrettung	Maximalkraft/Kraftausdauer Arm-/Beinmuskeldkette/Handmuskulatur	60 s
2. Leiter ausfahren (optional)	Maximalkraft/Kraftausdauer Arm-/Beinmuskeldkette/Handmuskulatur	Zeit [s], Qualität
3. Drehleitersteigen (optional)	Höhentauglichkeit	Zeit [min], Qualität
4. Atemschutzparcours (optional)	Orientierungsfähigkeit/ Verträglichkeit von engen, geschlossenen Räumen/ Atemmaskentauglichkeit	Zeit [min]

Die Auswertung der Personenrettung ergab, dass die inhaltliche Validität, die Überprüfung berufsbezogener Muskelgruppen und -ketten, sowie eine gute Standardisierungsmöglichkeit für die Anwendung eines solchen Tests sprechen. Die Vorgaben entsprechen der Teilaufgabe „Personenrettung“ des CPAT. Weiterhin wurde in den Experteninterviews, der Hospitation und den Testreferenzsituationen (UK) die Personenrettung als hoch intensive Anforderung eingeschätzt. Das Ausfahren einer Schiebeleiter ist in gleicher Weise einzuschätzen und sollte als Option mit entsprechender berufsfeuerwehrtechnischer Ausarbeitung in Erwägung gezogen werden.

Ganzjähriges Fitnessstraining und adäquate Diagnostiken

Das erarbeitete und geprüfte Testverfahren dient zur Sicherstellung der physischen Eignungsfeststellung für die Berufsfeuerwehren in Deutschland. Es bietet wissenschaftlich basierte und gleichzeitig geschlechtsneutrale Anforderungen, die physische Voraussetzungen und Aufgaben im Berufsalltag verkörpern. Jedoch findet das Testverfahren lediglich als einmalige Prüfung statt und kann daher keine Sicherheit geben, dass Feuerwehrmänner und -frauen während der kompletten Amtszeit eine ausreichende körperliche Verfassung aufweisen. Aus trainingswissenschaftlicher Sicht sollte daher zum einen ein ganzjähriges Fitnessstraining stattfinden und zum anderen in regelmäßigen Abständen adäquate Diagnostiken erfolgen. Diese Nachweise sowie die Trainingsgestaltung sind auf die Berufsanforderungen im Alltag auszurichten.

Literatur bei den Autoren.



Dr. Heinz Kleinöder, geboren 1960 in Dinslaken, studierte Sportwissenschaften an der Deutschen Sporthochschule Köln; Diplom 1990; Promotion 1997. Seit 1990 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik der DSHS und leitet dort seit 2005 die Abteilung Kraftdiagnostik und Bewegungsforschung. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Anpassung der Muskulatur an verschiedene Formen des Krafttrainings (traditionelles und Vibrations-Krafttraining, EMS-Training). E-Mail: kleinoder@dshs-koeln.de



Dr. Ulrike Dörmann studierte Sportwissenschaften an der Deutschen Sporthochschule Köln sowie soziale Verhaltenswissenschaften an der Fernuniversität Hagen; Diplom 2005; Promotion 2011. Seit 2005 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Kraftdiagnostik und Bewegungsforschung. E-Mail: u.doermann@dshs-koeln.de

Beteiligte Einrichtungen der interdisziplinären Forschungsgruppe: Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik, Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft, Interdisziplinäres Genderkompetenzzentrum in den Sportwissenschaften.



Das Gedächtnis der Deutschen Sporthochschule Köln

Aufbau eines Universitäts-Archives

Text Jörg Krieger Fotos Carl und Liselott-Diem Archiv, Gregor Baldrich – Deutsches Sport & Olympia Museum

Mehr als vier Millionen historische Dokumente bewahrt die Deutsche Sporthochschule Köln. Hier: Foto und Plakat der Olympischen Spiele 1948 in London.

Als im März 2009 das Kölner Stadtarchiv einstürzte, schreckten nicht nur Archivare und Historiker auf. Die gesamte deutsche Öffentlichkeit zeigte sich geschockt über das Unglück, den Verlust von zwei Menschenleben und zahlreichen Archivalien. „Gedächtnis verschüttet“ titelte die TAZ, doch auf die lange vernachlässigte Archivarbeit wirkte sich der Einsturz durchaus positiv aus: Neue Archive wurden gegründet, bestehende ausgebaut, Arbeitsgemeinschaften und Projekte ins Leben gerufen.

So auch an der Deutschen Sporthochschule Köln (DSHS), an der 2007 zum 60-jährigen Bestehen der Universität die Ausstellung „60 Jahre Wissenschaft im Sport“ im Hochschulfoyer stattfand. Bereits in der Vorbereitungsphase für die Ausstellung wurde festgestellt, dass an der DSHS kein übergeordneter Gedanke zur Archivierung von Materialien aus den Institutionen und angeschlossenen Einrichtungen existierte. Infolgedessen wurde zunächst geplant, eine gemeinsame Archivsoftware zur Erfassung und Bearbeitung der Bestände an der Deutschen Sporthochschule anzuschaffen. Ende 2009 wurde schließlich auf Initiative von Prof. Stephan Wassong, Prof. Jürgen Buschmann und Dr. Gabi Langen ein Gremium zur Gründung eines Hochschularchivs ins Leben gerufen, in dem das Institut für Sportgeschichte, das Carl und Liselott Diem-Archiv (CuLDA), das Deutsche Golf Archiv (DGA), die Zentralbibliothek und die Pressestelle der DSHS vertreten sind. Ziel war und ist es, die Bestände der Sporthochschule zunächst detailliert zu dokumentieren und auf dieser Basis Strategien zu entwickeln, um das „Erbe“ der Universität langfristig zu sichern und für Forschung, Lehre und Außendarstellung nutzbar zu machen. Die Arbeiten des CuLDA zur Erschließung des Nachlasses von Carl Diem und anderer Bestände bilden eine wichtige Grundlage für das neue Gesamtarchiv.

Die einzelnen Archivbestände an der Deutschen Sporthochschule Köln weisen eine sehr unterschiedliche Genese auf. Schon seit der Gründung der Kölner Sportuniversität 1947 befinden sich Archivalien der Vorgängerinstitution, der Deutschen Hochschule für Leibesübungen Berlin (DHfL), im Besitz der

Hochschule. Der Aufbau eines Archives an der DSHS begann aber erst 1962 nach dem Tod des Gründungsrektors Carl Diem. Am 12. Dezember 1964 wurde das Carl-Diem-Institut als gemeinnütziger Verein ins Leben gerufen. Die Aufgaben dieser Einrichtung umfassten in erster Linie die Förderung und Vertiefung der Olympischen Idee sowie die wissenschaftliche Bearbeitung und Herausgabe der Schriften von Carl

Das Erbe der Universität langfristig sichern und für Forschung, Lehre und Außendarstellung nutzbar machen.

Diem. Sie standen im engen Zusammenhang mit dem umfangreichen Nachlass von Carl Diem. 1982 wurden Dokumente zum Leben und Werk von Carl Diem im Rahmen einer Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Historischen Archiv der Stadt Köln der Öffentlichkeit präsentiert. Nachdem am 25. April 1992 auch Liselott Diem, Diems Ehefrau und ehemalige Rektorin, verstorben war, wurde auch ihr Nachlass in das Institut übernommen, das nun als Carl und Liselott Diem-Archiv – Olympische Forschungsstätte an der Deutschen Sporthochschule Köln – weitergeführt wurde. Seitdem verwalten und organisieren die Mitarbeiter des CuLDA die verschiedenen Nachlässe und Sammlungen. Um die umfangreichen Fotosammlungen der DSHS historisch aufzuarbeiten und digital zu archivieren, wurde im Jahre 1999 ein breit angelegtes Projekt gestartet (vgl. F.I.T. 1/1999).



Aus der wertvollen Fotosammlung von Carl und Liselott Diem sind insbesondere die Fotos des Sportfotografen Gerhard Riebicke (1878–1957) hervorzuheben.

Riebicke war Lehrbeauftragter für Fotografie an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, an der er zahlreiche Aufnahmen machte, bei denen er besonderen Wert auf den Ausdruck des Körpers legte.

Dazu wurden vom langjährigen Sporthochschul-Mitarbeiter Walter Borgers am CuLDA Werke und Bestände einzelner Sportfotografen wie Gerhard Riebicke, Robert Sennecke und Willy Meisl identifiziert und digital archiviert. Allerdings wurde das Projekt nach vier Jahren Förderung durch die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung eingestellt und die digitale Archivierung abgebrochen. Dennoch wurde durch die kontinuierliche Aufarbeitung von einzelnen Beständen, wie zum Beispiel des Nachlasses von August Kirsch oder des Nachlasses von Liselott Diem, die Basis für eine übergreifende Archivarbeit gelegt.

Für die zukünftige Gestaltung des Hochschularchivs war es unabdingbare Voraussetzung zunächst die verschiedenen Bestände und Archive an der Deutschen Sporthochschule Köln zu erfassen und zu katalogisieren. Dies geschah nach den in der Archivkunde üblichen Arbeitsvorgängen und diente in erster Linie dazu, eine Übersicht über die an der DSHS befindlichen historischen Materialien und Dokumente zu erstellen. Dazu wurden der Umfang, der Zustand, die Lagerung, die Ordnung, die Provenienz und die Bestandsgeschichte sowie weitere Details der einzelnen Bestände erfasst. In der Archivwissenschaft wird diese, an strengen Standards orientierte,

Erschließung und Erfassung von Forschungssammlungen bereits als eine grundlegende Forschungstätigkeit gesehen. Da wissenschaftliche Sammlungen, Objekte und Dokumente in Forschung und Lehre in vielen wissenschaftlichen Bereichen eine essentielle Grundlage darstellen, kann nur die fachgerecht aufgearbeitete Sammlung ihr wissenschaftliches Potential entfalten. Nur dadurch ist ein systematischer Zugang zu Forschungszwecken möglich. Dies wurde Anfang 2011 auch vom Wissenschaftsrat erkannt, der in seiner Veröffentlichung Empfehlungen zu wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen die Bedeutung der universitären Sammlungen für Forschung, Lehre sowie Vermittlung in die Öffentlichkeit hervorhebt. Er fordert zunächst eine Statusbestimmung aller vorhandenen wissenschaftlichen Sammlungen, sowie an jeder Universität die Einrichtung einer koordinierenden Institution (Sammlungsbeauftragter) und die systematische konzeptionelle Weiterentwicklung der Sammlungen. Für den Wissenschaftsrat haben Bestände „einen spezifischen Eigenwert, der insbesondere von Hochschulen in Forschung und Lehre sowie für die Vermittlung in die Öffentlichkeit genutzt wird“ (*Wissenschaftsrat, S.11*).



Eine vom ehemaligen Sporthochschul-Archivar Eberhard Lenz angelegte Plakatsammlung wurde dem Deutschen Sport & Olympia Museum für Ausstellungszwecke überlassen und dort erweitert. Die über 2.000 Plakate reichen zurück bis in das Jahr 1896 und umfassen thematisch einzelne Sportarten, die Olympische Bewegung und viele weitere Veranstaltungen.



Das CuLDA beinhaltet teilweise hochwertige Fotos zu den Olympischen Spielen. Hier: der italienische Marathonläufer Dorando Pietri beim Zieleinlauf der Olympischen Spiele 1908 in London. Pietri brach auf den letzten Metern immer wieder zusammen, konnte sich jedoch aufrappeln. Als er kurz vor dem Ziel erneut zusammenbrach, halfen ihm Ärzte und Kampfrichter über die Ziellinie. Aufgrund dieser fremden Hilfeleistung wurde ihm der Sieg aberkannt. Die britische Königin verlieh Pietri für seine kämpferische Leistung einen goldenen Pokal. Die Geschichte ging weltweit durch die Presse und sowohl der Marathonlauf als auch die Olympischen Spiele im Allgemeinen gewannen so an Popularität.



Ein überraschender Fund: Durch das Archiv-Projekt konnten wertvolle Luftsport-Aufnahmen von Alex Stöcker identifiziert werden.



Auf 1.125,5
Regalmetern,
in 2.500
Archivkartons
und 2.500
Aktenordnern
werden
vier bis fünf Millionen
historische Dokumente
aufbewahrt.

Die einzelnen Bestände

Carl und Liselott Diem-Archiv

Die erfassten Archivalien der DSHS unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Ordnung, ihrer bisherigen Erfassung, ihrer Lagerung und ihrem Zustand grundlegend. Am Carl und Liselott Diem-Archiv sind die wichtigsten Dokumentenbestände aufgenommen, unter anderem der größte Teil der Sachakten, die Korrespondenz von Carl Diem, Material zu den Olympischen Spielen (besonders zu den Spielen in München 1972), verschiedene Nachlässe und das Personenarchiv der Deutschen Sporthochschule. Vor allem die Fotosammlung von Carl und Liselott Diem, die teilweise hochwertige Fotos zu den Olympischen Spielen beinhaltet, ist für die Sportgeschichte aber auch weitere Wissenschaftszweige von höchster Bedeutung. Dabei sind insbesondere die Fotos des Sportfotografen Gerhard Riebicke (1878–1957) hervorzuheben. Riebicke war Lehrbeauftragter für Fotografie an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, machte dort zahlreiche Aufnahmen, bei denen er besonderen Wert auf den Ausdruck des Körpers legte. Ein überraschender Fund bei der Erfassung waren wertvolle Luftsport-Aufnahmen von Alex Stöcker sowie eine kleine Serie zum Turmspringen von Heinrich von der Becke, dem „Picasso mit der Kamera“. Insgesamt befinden sich 78 verschiedene Bestände am CuLDA die einen Platz von 819 Regalmeter beanspruchen. Es bestehen Findlisten in unterschiedlichen Formaten, bis jetzt gab es allerdings noch keine Übersicht über den Gesamtbestand. Die Fotobestände sind nur zu einem Teil sortiert. Hier wurden im Rahmen von zurückliegenden Projekten und Umstrukturierungen Sammlungen auseinander genommen.

Zentralbibliothek

In der Zentralbibliothek (126 Bestände, 126,3 Regalmeter) finden sich Sammlungen und Nachlässe im klimatisierten Raum für Sondersammlungen. Größere Sammlungen zum Radsport sind aufgenommen, katalogisiert und sachgerecht gelagert. Insbesondere die Sammlung des Journalisten Fredy Budzinski (1879–1970), in der sich Presseauschnitte, Monographien und Zeitschriftenjahrgänge zur Radsportgeschichte befinden, gilt als wertvoll, da sie die Entwicklung dieser Sportart und den technischen Fortschritt des Zweirades im 20. Jahrhundert detailliert dokumentiert. Die Sammlung wurde in den letzten Jahren ausgiebig von der ehrenamtlichen Mitarbeiterin Renate Franz bearbeitet. Weiterhin befinden sich im Magazin und im Tresorraum der Bibliothek einige Archivalien und Fotomaterialien, die in den Bibliotheksbestand sind. Ein zukünftiger Austausch von Archivalien und

Büchern zwischen Bibliothek und Archivwesen wurde im Rahmen der Bestandsaufnahme vereinbart.

Deutsches Golf Archiv

Die Bestände (5 Bestände, 134 Regalmeter) des an der DSHS ansässigen Deutschen Golf Archivs (DGA) sind aufgenommen und sachgerecht gelagert. Das DGA ist ein Forschungsarchiv mit eigener Materialrecherche und dient als Verbandsarchiv für den Deutschen Golf Verband (DGV), für die Vereinigung clubfreier Golfspieler im DGV (VcG) sowie für die Professional Golfers Association (PGA) of Germany. Seit dem 1. Juli 2007 ist das DGA Bestandteil des CuLDA und mit diesem als Sportartenarchiv in das Olympische Studienzentrum der Deutschen Sporthochschule Köln eingegliedert. Es beinhaltet eine einmalige Sammlung zur deutschen Golfhistorie mit ersten nationalen Belegen zum Golfsport aus dem Jahr 1575.

Pressestelle

Die Ordnung und Aufbewahrung der Bestände der Stabsstelle Presse und Kommunikation (8 Bestände, 18,1 Regalmeter) erfolgt nicht nach archivatischen Grundätzen sondern richtet sich nach den praktischen Bedürfnissen der aktuellen Pressearbeit. In den Sammlungen befinden sich vor allem viele Fotos, die sich im Laufe der Pressearbeit angesammelt haben sowie Belegexemplare des Kuriers (seit 1976) und des Wissenschaftsmagazins IMPULSE (von 1996 bis 2011 F.I.T.).

Institut für Sportgeschichte

Auch am Institut für Sportgeschichte selbst befinden sich 11 Bestände (13,1 Regalmeter), die für die historische Forschungsarbeit teilweise von großem Wert sind. So beinhaltet eine von der ehemaligen Archäologin am Institut für Sportgeschichte, Ersebet Molnar, angelegte Dia-Sammlung über 3.300 Dias, die einen detaillierten Überblick über die Weltgeschichte des Sports und insbesondere über die römisch-griechische Antike bieten.

Institut für Tanz und Bewegungskultur

Wie an vielen anderen Universitäten, sind auch an der DSHS kleinere und mittlere Sammlungen zum Teil an Lehrstühle angebunden. Davon wurden bisher die Bestände des Institutes für Tanz und Bewegungskultur aufgenommen (3 Bestände, 15 Regalmeter). Hier ist es notwendig, in den nächsten Monaten noch weitere Kooperationen mit den Instituten zu beginnen, um das Bewusstsein für die Bewahrung der eigenen „Geschichte“ zu schärfen.

Gesamtbestand an der Deutschen Sporthochschule Köln (aller bislang beteiligten Institutionen)		
	Anzahl Bestände	Platz in Regalmeter*
CuLDA	78	819
Zentralbibliothek	126	126,3
Deutsches Golfarchiv	5	134
Pressestelle	8	18,1
Institut für Sportgeschichte	11	13,1
Institut für Tanz und Bewegungskultur	3	15
Dauerleihgaben	6	unklar
	237	Ca. 1125,5

Tab. 1

*Unter einem Regal-meter versteht man einen Meter horizon-taler Lagerfläche in Bibliotheken, Archi-ven oder auch in der Lagerhaltung. Dabei wird sowohl die Tiefe als auch die Höhe der Lagerfläche nicht berücksichtigt.

	Titel	Datum	Gesamt Fotos #
01 Allgemeine Sammlungen	Sammlung Carl & Liselott Diem	1896 – 1980	18.000
	Sammlung Carl & Liselott Diem: Fotoalben	ca. 1890s – 1980	2.550
	Sammlung Carl & Liselott Diem: Dias & Negative	ca. 1890s – 1980	2.900
	Sammlung Fotoagentur Schirner	ca. 1896 – 1971	1.900
	Sportplakatsammlung DSHS Köln	ca. 1896 – 1980er	2.286
02 Sammlungen zur Weltgeschichte des Sports	Weltgeschichte des Sports, Sammlung Erszebet Molnar	Antike – 1970	3.300
	Sammlung Decker	Antike – 19. Jhdt.	12.000
	Negative Sportgeschichte	1344 – 1945	100
	History of Physical Education and Sports Filmstrips	Antike – 20. Jhdt. (erschienen 1978)	330
03 Sammlungen zu Sportarten	Internationales Radsportarchiv Wolfgang Gronen	1900 – 1980	4.000
	Archiv Fredy Budzinski zur Geschichte des Radsports	ca. 1890 – 1960s (haupts. 1900-1945)	3.000
	Fotosammlung Deutsches Golf Archiv	1893 – 2011 (Reproduktionen ab 1450)	6.600
	Sammlung Gotthard Dikty zum Fußball-Schiedsrichterwesen	1966 – 200	866
	Sammlung Carl Luther zum Alpinsport	1905 – 1967	7.100
04 Forschungs-sammlungen	Sammlung Kinderentwicklung/ Kindersport Liselott Diem	ca. 1950 – 1974 (evtl. 1935 – 1992)	15.000
	Sammlung Innenmoser (Teil)	ca. 1980 – 1990	130
05 Weitere Foto-sammlungen	Fotos DSHS Köln (Pressestelle)	1920 – 2000	3.160
	Nachlass August Kirch	ca. 1945 – 1993	500
	Nachlass Ernst Jokl	ca. 1927 – 1995	50
	Fotos „English Sports“	ca. 1900 – 1945	50
	Sammlung Sportarchitektur	1967 – 1979	50

Gesamt:	83.872
---------	--------

Tab. 2 Übersicht der Fotobestände an der Deutschen Sporthochschule Köln

Dauerleihgaben

Insgesamt sechs Bestände der DSHS befinden sich derzeit als Dauerleihgaben bei anderen Institutionen. Darunter auch eine vom ehemaligen Sporthochschul-Archivar Eberhard Lenz angelegte Plakatsammlung, die für Ausstellungszwecke dem Deutschen Sport & Olympia Museum überlassen und dort erweitert wurde. Die über 2.000, teilweise sehr wertvollen Plakate reichen zurück bis in das Jahr 1896 und umfassen thematisch einzelne Sportarten, die Olympische Bewegung und viele weitere Veranstaltungen. Darüber hinaus sind bereits 1980 79 Filme an das Bundesarchiv verliehen worden, bei denen es sich um einmalige Zeitdokumente von allerhöchstem Wert handelt. Dieser Bestand beinhaltet unter anderem Lehr- und Propagandafilme zu verschiedenen Sportarten und Sportveranstaltungen von 1926 bis 1941, darunter auch Filme zu den Olympischen Spielen 1936.

Der Gesamtbestand

Der Gesamtbestand aller bislang beteiligten Institutionen umfasst somit derzeit 237 Bestände, die auf 1.125,5 Regalmetern auf dem Gelände der Deutschen Sporthochschule Köln verteilt sind (vgl. Tabelle 1). Dies entspricht rund 2.500 Archivkartons und mehr als 2.500 Aktenordnern in denen 4 bis 5 Millionen historische Dokumente aufbewahrt werden. Diese werden um ca. 3.000 Bücher, 3.000 lose Zeitschriften, 8.200 Videos, 1.700 Filme, 2.000 Volksschullehrer- und Diplomarbeiten, einige Tonbänder sowie zahlreiche Objekte und Memorabilien ergänzt. Ein besonderes Augenmerk wurde bei der Erfassung der Bestände auf die Fotosammlungen gelegt. Da die Digitalisierung von Bildmaterial dem heutigen Präsentationsstandard entspricht und auch vom Wissenschaftsrat als wesentlicher Bestandteil der Sicherung des kulturellen Erbes angesehen wird, soll der Bearbeitung Priorität eingeräumt werden. Dabei kann zum Teil auf Vorarbeiten des von Walter Borgers durchgeführten Projektes aufgebaut werden. Mehr als 80.000 Fotos (vgl. Tabelle 2) zur Olympischen Bewegung, zur Weltgeschichte des Sports, zur Hochschulgeschichte, zu Forschungssammlungen und sonstigen Themen sind Bestandteil dieser überaus wertvollen Sammlung.

Die Archivstruktur

Auf der Basis der vorhandenen und in den letzten Jahren aufgenommenen Bestände ist in einem nächsten Schritt auch bereits eine an die Bedürfnisse der DSHS angepasste Archivstruktur entstanden. So entwickelten die Projektmitarbeiter ein Konzept, das die Merkmale einer wissenschaftlichen Sammlung im Kontext der sportwissenschaftlichen und historischen Forschung aufweisen muss. Denn obwohl viele Universitäten sich mit wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen auseinandersetzen, ist der Begriff nicht exakt definiert. Dies liegt in erster Linie daran, dass die ca. 760 zentral aufgenommenen Sammlungen an deutschen Universitäten, die sowohl natur- als auch geisteswissenschaftlichen Charakter haben, völlig heterogen sind. Folglich müssen Standards und Definitionen individuell angepasst und festgelegt werden, auf deren Basis ein Profil erstellt werden kann. Diese Normierungen basieren auch auf den Empfehlungen des Verbandes Deutscher Archivare und Archivarinnen. Mit einem Dokumentationsprofil eines zukünftigen Archivzentrums an der Deutschen Sporthochschule hat man sich im Gremium des Archivprojektes und am Institut für Sportgeschichte im Laufe des letzten Jahres sehr gründlich auseinandergesetzt (vgl. Tabelle 3). Da Sammlungen meist im Kontext wissenschaftlicher Forschung entstanden sind, hat man sich dabei vor allem an den bisher gesammelten Materialien orientiert. Dadurch lässt sich die Archivstruktur in das historische Konzept der DSHS eingliedern. Im Zuge dieser Diskussionen richtet sich die festgelegte Archivstruktur nach folgenden Grundsätzen: 1) Forschung und Lehre als Kernaufgabe der Universität, 2) bisherige Sammlungsschwerpunkte/vorhandenes Material und 3) Positionierung: Außendarstellung/Kooperationsmöglichkeiten/Alleinstellungsmerkmale.

Neben den inhaltlichen Themengebieten „Geschichte der Sportbewegung und Sportwissenschaft in Deutschland bis 1965“, „Olympische Bewegung und Olympische Spiele in Deutschland“ und „Bewegungskultur bis zur Renaissance“ soll darin auch ein besonderer Wert auf Sammlungen aus den Sportarten Golf, Turnen, Radsport und Rudern gelegt werden.

Dokumentationsprofil eines zukünftigen Archivzentrums an der Deutschen Sporthochschule Köln

1. Sporthistorische Sammlungen

- a. Geschichte der Sportbewegung und Sportwissenschaft in Deutschland bis 1965
 - i. Personen
 - ii. Institutionen/Vorläufer der Deutschen Sporthochschule Köln
 - iii. Sportwissenschaftliche Verbände/Vereinigungen
- b. Olympische Bewegung und Olympische Spiele in Deutschland, Olympische Spiele in Deutschland Bewerbungen für Olympische Spiele
- c. Bewegungskultur bis zur Renaissance, Antike, Ägypten, frühe Hochkulturen, Naturvölker, Mittelalter (Wissenschaftliche Sammlungen, Manuskripte etc.)
- d. Sportarten
 - i. Golf (Deutsches Golf Archiv)
 - ii. Turnen
 - iii. Radsport
 - iv. Rudern
- e. Pressearchiv Sport ca. 1930 - 1990

2. DSHS Köln Bildarchiv

- a. Bildsammlung der Deutschen Sporthochschule Köln
 - i. Olympische Bewegung
 - ii. Sportfotografen
 - iii. Weltgeschichte des Sports
 - iv. Sportarten
 - v. Deutsche Sporthochschule Köln und Vorläufer
 - vi. Geschichte der Sportbewegung und Sportwissenschaft
 - vii. Fotos aus Nachlässen und Sammlungen
 - viii. Weiteres

3. Sammelgebiet DSHS Köln

- a. Forschung, Lehre und Transfer an der Deutschen Sporthochschule Köln
 - i. Aktivitäten der wissenschaftlichen Einrichtungen
 - ii. Dokumentationen der Institute zu herausragenden Projekten und Programmen
 - iii. Nachlässe und Sammlungen im Umfeld der Universität (ProfessorInnen, andere)
- b. Geschichte der Deutschen Sporthochschule Köln
 - i. Rektorat, Institutionen und Verwaltung
 - ii. Personal
 - iii. Lehre (Rahmenbedingungen, Veranstaltungen), Prüfungswesen und Titelvergabe, Organisation der Studierenden
 - iv. Selbstdarstellung und Medienecho
 - v. Leben an der Universität

4. Sonstige Sammlungen

- a. Filmarchiv
- b. Kunstsammlung der Universität
- c. Plakatsammlung der Deutschen Sporthochschule Köln
- d. Weiteres

Zu diesen Bereichen bestehen bereits umfangreiche Sammlungen an der DSHS, die durch die Annahme von zusätzlichen Beständen zu anderen Sportarten erweitert werden können. Einen besonderen Schwerpunkt bildet der Aufbau eines zentralen Bildarchivs. Die dritte Abteilung, die in „Geschichte der DSHS“ und „Forschung, Lehre und Transfer an der DSHS“ aufgeteilt ist, fällt unter den klassischen Aufgabenbereich eines Universitätsarchives. Sie dient in erster Linie dazu, das eigene Erbe der Universität zu bewahren und fachgerecht aufzuarbeiten. Vorhandene Bestände, denen eine besondere Stellung im derzeitigen Archiv zukommt und die nicht unter eine der vorangegangenen Kategorien fallen, sollen unter der Bezeichnung „Sonstige Sammlungen“ aufgeführt werden. Zu den hier aufgeführten Beständen zählt unter anderem, das lange Jahre von Sporthochschul-Mitarbeiterin Erika Fasstricht betreute Filmarchiv.

Abschließend lässt sich festhalten, dass durch die Arbeit, die seit Bestehen des Archivprojektes geleistet wurde, eine Basis für die Einrichtung eines zentralen Hochschularchives an der Deutschen Sporthochschule Köln gelegt wurde. So wurde unter archivwissenschaftlichen Vorgaben nicht nur eine Statusbestimmung der wissenschaftlichen Sammlungen vorgenommen, sondern auch eine systematische Sammlungskonzeption entwickelt. Auf dieser Basis müssen die Sammlungen nun als Forschungsinfrastruktur nutzbar gemacht werden. Von besonderer Dringlichkeit ist die sachgerechte Lagerung und Sicherung der Bestände, was in der Vergangenheit oft vernachlässigt wurde. Um die Zugänglichkeit für ein universitätsinternes und -externes Publikum zu gewährleisten, sollten dazu nach den Empfehlungen des Wissenschaftsrates die Bestände digitalisiert und übergreifende Datenbanken eingerichtet werden. Als ein erstes „sichtbares“ Ergebnis ist die Einrichtung eines sporthistorischen Kabinetts geplant um die teilweise außergewöhnlichen Sammlungen der Öffentlichkeit präsentieren zu können.

Literatur beim Autor.



Jörg Krieger, geb. 1985 in Ochsenhausen, absolvierte den Studiengang „B.A. Sport Studies“ an der Liverpool Hope University. Anschließend studierte er den „M.A. International Sport Policy“ an der University of Brighton. Seit 2011 ist er Promotionsstudent und Projektmitarbeiter für das Archivprojekt am Institut für Sportgeschichte der Deutschen Sporthochschule Köln und seit Mai 2012 Studiengangskoordinator für das Lehramtsstudium. Thema seiner Dissertation: „Die Erstellung eines naturwissenschaftlichen, institutionellen Netzwerkes als Basis für den globalen Anti-Doping Kampf“. Weitere Forschungsschwerpunkte: Olympische Jugendspiele, Geschichte des Sports in Großbritannien, Geschichte der Olympischen Bewegung. E-Mail: j.krieger@dshs-koeln.de

ÜBERRASCHENDE
VISUELLE KONZEPTE
MIT VIEL
FRISCHEM WIND -
GERNE ENTWICKELN
BELEBEN UND PFLEGEN
WIR IHR IMAGE
IHR PROFIL, IHR PRODUKT
ODER IHRE
VERANSTALTUNG.
WIR FREUEN UNS AUF
SPANNENDE BEGEGNUNGEN
INDIVIDUELLE GESCHICHTEN
UND NEUE GESTALTUNGS-
HERAUSFORDERUNGEN.

loewentreu® visual concepts

hochstadtentr. 33 / 50674 köln / f 0221 204 23 550
www.loewentreu.com

Dein Name für Deutschland.

Werde offizieller Sponsor der deutschen Spitzensportler.
Schon für 3 € im Monat unter www.sporthilfe.de

ACHIM MÜHLHAUSEN, ALFREDO FLORES, AMITA SARUP, ANDRE SIEKER, ANDRE REICH, ANDRE MUSCHALLIK, ANDRE KÖSTER, ANDRE GÜLDNER, ANDREA LISSON, ANDREAS FRANZ, ANDREAS WERTH, ANDREAS KLAFKI, ANDREAS PREIS, ANDREJ SAINWASSER, ANETTE ELBERT, ANGELA MERKEL, ANGELIKA OZAMBASEVIC, ANGELOS CHAMATIADIS, ANJA BRUEHHAUSEN, ANJA JAHNCKE, ANNAGRET LIENERT, ANNETTE REHER, ANTON UNTERHOLZNER, ANTONIA KAISER, ARDALAN GHARAGOZLOU, ASTRID MÜLLER, AXEL WIEHLER, AXEL WENDEL, AXEL HORN, BARBARA BRAU, BASTIAN MARGAROT, BENJAMIN REIKE, BERHARD HAGEDORN, BERND MUCHAJER, BERND REISHOFER, BERND FRIEDEL, BERNHARD SCHOLL, BETTINA VON BRAUNSCHWEIG, CARSTEN DOHRN, CARSTEN SCHMIDT, CATHERIN FÖRSTER, CHRISTIAN FIEDLER, CHRISTIAN MUCKE, CHRISTIAN PANKRATZ, CHRISTIAN FUCHS, CHRISTIAN BERLINGHOF, CHRISTIAN LETZEL, CHRISTIAN WERNER, CHRISTIAN HENNING-SCHULZE, CHRISTIAN-RÜDIGER NABEIN, CHRISTINA STURM, CHRISTINA DOHRN, CHRISTINE SCHMITT, CHRISTOF BASSE, CHRISTOF MUERB, CHRISTOPHER HABIG, CHRISTOPH SESSLER, CHRISTOPH JAKOB, CHRISTOPHER BAUER, CLAUDIA MAGÜLL, CLEMENS CHRIST, DANIEL DAUTERMANN, DANIEL PICKER, DANIEL DJALER, DANIELA ROMANOS, DAVID DESTREICH, DENNIS THAUT, DENNIS MOROSOW, DENNIS SANDIG, DIRK KINZEL, DOMINIK WILKENS, DORIS LANGE-STURM, E. PETER HOFFMEISTER, EDMUND KUPECZAK, EGON LEIPOLD, ELIZAVETA AVERBUKH, ELKE NETSCHER, ENRIKO FÖRSTER, ERIKA KREID, ERNST H. WIESER, EUGENIE SCHMIDT, EWALD MANTZ, FALK WENDLER, FELIX HARTMANN, FELIX LITZER, FELIX FORST, FERDINAND HARDINGHAUS, FRANK SCHNABEL, FRANK CHEC, FRANK STECHMANN, FRANK SCHNEIDER, FRANK WORMMILSDORF, FRANK AUGUST, FRANK GUECKENBRODT, FRANZ WIMBERGER, FRANZISKA KRAUSE, FRAUKE SCHOBERT, FRED SIEBRECHT, GABRIELE WÜHELM, GARRISON ROCHELLE, GERD KAHNLAU, GERHARD HURDST, GERHARD EISENSCHMIDT, GERHARD LOBES, GERHARD WINKLER, GÜNTHER SCHWARZER, HANNELORE ASLANIDIS, HANS-OTTO TRAPP, HANS-PETER DÜNST, HANS-PETER KÖNIG, JUTTA BERGHAUSER, JUTTA SCHRADER, KAI ACHTERNBOSCH, KAI GIESEL, KAI HARTERT, KAI HENRIK WEGNER, KARSTEN M. DREWS, DSW GROUP GMBH, KARSTEN SCHWEIGKOFER, KATHARINA SCHIRACH, LEONARD, KATHRIN WEISANG, KATRIN HOFMANN, KATRIN LUSTIG, KERSTIN SÜBING, KERSTIN HARTMANN, KEVIN EICHARDT, KERSTIN SCHÄFER, KLAUS WIRBEL, KLAUS-JÜRGEN KRÜGMA, KONRAD GALLIST, KRISTIN KETTLINGHAUS, KRISTIN SCHMIDT, LENA FÖRST, L. PETER, LEONID KITSKIS, LORENZ DRUBA, LOTHAR IHRIG, LUTZ AICHELE, MAACHENAUER, MARC OLIVER ZIERFUSS, MARCEL MISERIUS, RAFAEL WINKEL, RALF QUERNBERG, RALF UND STEFANIE CLAUSSEN, RALF SCHONAUER, RAMONA ENGELHOF, REBECCA MENSCHIK, REBECCA SCHMIDT, REBECCA TREUTER, REINER SCHMITZ, REINE DÜCH, RIG, RENE BRUG, RENE SETZ, PFAND, ROBERT LIENERT, WYLAND MUTTERMEIER, SARAH BICCOLI, SARAH BAUMANN, SEBASTIAN FOLLE, SEBASTIAN BRINKER, SILVIA TRINKELLER, ANJANE WASCHEK, STEFFEN BOCKHORN, SVEN TRANKREBS, SVEN REIFENHART, SYBIL SCHRADE, TAMARO BORNOWITZ, TASSILO MARSAUT, THOMAS BERLEMMANN, THOMAS BUCHER, THOMAS HOFMANN, THOMAS HILBER, THOMAS PREUSS, THOMAS SCHRETT, THOMAS MATERHOTZ, THOMAS WOLF, TIM DÜRSCH, TINA HESSLER, TINA GERNITZ, TOBIAS REICHNER, TOBIAS VOGT, TOM BURIAN, FORSTEN EHRIG, TOPS, TEN KAHRE, TORSTEN THOMAS, LIDO MÜLLER, JENSCH HUBMANN, TAYLOR WORMS, UWE STURMAN, UWE ALVON, UWE SCHNEIDER, GER, WALTER KURTH, WILFRIED FETTER, WILFRIED WUNFRIED, OWELL, VONNE, OSTER, MANN